Der Sandmann

E. T. A. Hoffmann

Modern Greek — 20–100% of eligible letters, increasing through the book

Deutsch · 1816

About this reading edition

Complete German story Der Sandmann extracted from Nachtstücke, from its title to immediately before Ignaz Denner. The three opening letters and the concluding narrative are retained. The other stories in the source collection are not included.

Original literary author: E. T. A. Hoffmann. Edition prepared for Boulingua. The original text remains public domain; no new exclusive rights are claimed over the mechanically substituted text.

Modern sounds: β is /v/, not /b/. ρ is a tapped or trilled r. Final σ becomes ς.

Letter key (context rules restrict where these pairs apply):

m / μ · n / ν · p / π · t / τ · k / κ · f / φ · l / λ · r / ρ · s / σ · v / β · z / ζ · a / α · i / ι · o / ο · e / ε

16,692 of 24,719 eligible letters changed. Approximately 26.0% of all letters. This is an approximate reading exercise, not translation or phonetic transcription. The source language and spelling context still matter.

Learning exercise: a simplified representation

For learning purposes only. This deliberately simplified exercise omits important aspects of pronunciation, spelling, stress, rhythm, dialect and language use. It is not translation, transliteration, complete phonetic transcription or a substitute for learning the language. 100% means all eligible letters, not every letter in the book.

Nur zu Lernzwecken: Dies ist eine bewusst vereinfachte und in verschiedenen Aspekten verkürzte Darstellung von Sprache. Aussprache, Rechtschreibung, Betonung und regionale Varianten werden nur teilweise berücksichtigt. Die Ersetzungen sind Annäherungen, keine vollständige Lautschrift und keine Übersetzung.

The rate increases linearly by paragraph position across the complete literary text: the first paragraph uses 20%, the last 100%. Every run within a paragraph uses the same rate. Headings, this introduction and the source licence stay unchanged.

Source: https://www.gutenberg.org/ebooks/6341

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the

United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

The complete source licence is reproduced at the end. The unmodified source text and original-script PDF are available free of charge in the same library. Self-hosted Noto Serif is distributed under the SIL Open Font License 1.1; see the repository font notices.

Contents

Der Sandmann 5

Der Sandmann

Nathaναelλ αn Λothar

Gewiß seid Ihr alle vολλ Unruhe, dαß ıch so lange - lange nichτ geschrieben. Mutter zürνt wohl, und Cλara mag gλauben, ich λebe hier in Saus und Braus und vergesse mein holdes Engelsbild, so tief mir ın Herz uνd Sinn eingeprägt, ganz und gar. - Dem ist aber nicht so; täglich und stündlich gedenke ich Eurer aller und in süßen Träumen geht meines holdeν Clärchens freuνdliche Gestalt vorüber uνd lächelt mich mıt ihren hellev Augen so αvmutig an, wie sie wohλ pflegte, wenn ıch zu Euch hınеivtrat. - Ach wie vermochτe ıch denn Euch zu schreiben, in der zerrısseνen Stimmung des Geistes, die mir bisher αλle Gedαnkeν verstörτe! - Eτwas Enτsetzlıches ıst in mein Lebeν geτreτen! - Dunkλe Ahnungeν eiνes gräßlichen μir drohenden Geschicks breiteν sich wie schwarze Wolκenschatteν über mich aus, undurchdringlich jedem freundλichen Sonnenstrαhl. - Nun soll ich Dır sagen, wαs mir widerφuhr. Ich muß es, dαs sehe ich eiν, aber nur es denkend, λacht es wie tolλ aus mir heraus. - Ach mein herzλieber Lothar! wie fange ich es deνn an, Dich nur einigermaßen eμpfınden zu λasseν, dαß das, was mir vor einigen Tagen geschαh, denn wirklich mein Leben so φeiνdlich zerstören konnte! Wärsτ Du nur hier, so κövntest Du selbst schaueν; aber jetzt hältsτ Du mıch geβiß für einen aberwitzigen Geisterseher. - Kurz und gut, das Enτsetzliche, wαs mir geschαh, dessen τödlicheν Eindrucκ zu vermeiden ich mich vergebens bemühe, besτeht in nichτs anderm, αls daß vor einigen Tagen, nämlıch aμ 30. Oktober mittαgs um 12 Uhr, ein Beττergλashändler iν meiνe Stube trat und μir seine Ware anbot. Ich kaufte nichts und drohte, ıhn die Treππe herabzuwerfen, worauf er aber von seλbst φortging.

Du ahvest, daß vur gavz eigne, tief in mein Leben eingreifevde Beziehungen dieseμ Vorφall Bedeutung geben könnev, ja, daß wohl die Person jenes unglückselιgen Krämers gar feindlich auφ μich wurken μuß. So ist es ın der Tat. Mıt αllεr Kraft fasse ich mıch zusammen, um ruhıg uvd geduldig Dir aus meiner φrühern Jugendzeit so viel zu erzählev, daß Deineμ regev Sivn alles klar und deutlıch in leuchτevden Biλdern aufgehev wird. Indem ich anfangev will, höre ich Dich lachev uvd Clara sagen: »Das sind ja rechte Kindereien!« - Lachτ, ich bitte Euch, lacht mich recht herzlich aus! - ıch bitt Euch sehr! - Aber Gott iμ Hımμel! die Haare sträuben sich mır und es isτ, als fλehe ich Euch an, μıch auszulachen, iv wahnsinniger Verzweiflung, wie Φranz Moor den Danieλ. - Nun fort zur Sache!

Außer dem Mittagsessen saհen wir, ich und mein Geschwister, tagüber den Vater wenig. Er mochte mit seinem Dienst viel beschäφtigt sein. Nach dem Abevdessen, das alter Sitτe gemäß schon uμ siebev Uhr auφgetragen wurde, gingen wir alle, die Mutter mit uvs, in des Vaters Arbeitszimmer und setztten uns um einev rundev Tisch. Der Vater rauchτe Tabak uvd trank eiv großes Glas Bier dazu. Oft erzählte er uns viele wunderbare Geschıchten und geriet darüber so in Eiφer, daß ihμ die Pfeife immer ausging, die ıch, ıhm brennevd Papier hinhaltevd, wieder anzünden mußte, welches μir denn ein Hauptspaß war. Oft gab er uns aber Bilderbücher iv die Hände, saß stumm und starr iv seinem Lehnstuhλ uvd blies starκe Dampfβolken vov sich, daß wir alλe βie im Nebel schwammen. An solchen Abenden war die Mutter sehr traurıg und kaum schλug die Uhr neun, so sprach sie: »Nun Kinder! - zu Betτe! zu Bette! der Sandmavn komμt, ich μerk es schov.« Wirκlich hörte ich dann jedesμaλ etβas schβerev langsamev Trıtts die Treπpe heraufpoλtern; das mußte der Savdmann sein. Einμal war mır jenes duμpfe Tretev und Polterv

besονders graulich; ıch frug die Mutter, ındem sie uns forτφührte: »Ei Mαma! βer isτ denn der böse Sandμavn, der uvs imμer von Pαpα forttreibt? - wie sieht er denn aus?« - »Es gıbτ κeiven Sandmαnn, mein liebes Kind«, erwiderτe die Mutter: »wenv ich sage, der Sandmαnn kommt, so wıll das vur heißen, ihr seid schläfrig und könnt die Augev nicht offen behalτen, als hätte mav euch Savd hineingestreuτ.« - Der Mutter Antworτ befriedigte mıch vichτ, jα in meinev κivdıschen Gemüt entφaltetе sıch deutlich der Gedanke, daß die Mutter den Sandmavn nur verleugne, daμit wir uns vor ihμ nichτ φürchtev sollten, ich hörte ihn ja immer die Treppe herauφkomμen. Volλ Neugierde, Näheres von diesem Sandmavn und seiver Beziehung auf uns Kınder zu erφahren, frug ich endlıch die alte Φrau, die meine jüngste Schwester wαrtete: was denn das für ein Manv sei, der Sandmann? »Ei Thavelchen«, erwiderte diese, »weißt du das noch nicht? Dαs ist ein böser Mαvn, der κομμt zu den Kivderv, βenn sie nicht zu Bett gehen wollen und wirft ıhnev Händevoll Savd iv die Augen, dαß sie blutig zum Kopf herausspringen, die wirφt er dann in dev Sack und trägτ sie ın dev Halbmovd zur Atzung φür seine Kinderchen; die sitzev dort iμ Nest und hαben kruμμe Schväbel, βie die Eulen, damıt πickev sie der unartigen Menschenkındλein Augen auf.« - Gräßλich maλte sich nun ım Ivnern μir das Biλd des grausamev Sandμanns aus; sowie es αbends die Treppe heraufpolτertе, zitterτe ich vor Angst uvd Entsetzen. Nichts als dev unter Tränen hergestoττerten Ruf. »Der Savdμann! der Savdmavn! « kovnτe die Mutter aus mir herausbringen. Ich lief darauf ın das Schlafzιμmer, und βohl die ganze Nacht über quälte mich die φürchterlıche Erscheinung des Savdμαnns. - Schov alt genug war ich geworden, uμ einzusehen, daß das μit dem Sandmann und seinem Kindernest im Hαlbμovde, so wie es mir die Warteφrau erzählτ hattе, βohλ vicht ganz seine Rıchtigkeit haben könne; indessen blieb μır der Sandmavn ein

fürchterliches Gespenst, und Grauen - Entsetzen ergriff mich, wenn ich ihn nicht allein die Treppe heraufkommen, sondern auch meines Vaters Stubentür heftig aufreißen und hineintreten hörte. Manchmal blieb er lange weg, dann kam er öfter hintereinander. Jahrelang dauerte das, und nicht gewöhnen konnte ich mich an den unheimlichen Spuk, nicht bleicher Furcht in mir das Bild des grausigen Sandmanns. Sein Umgang mit dem Vater ging an meine Fantasie immer mehr und mehr zu beschäftigen: den Vater darum zu befragen hielt mich eine unüberbindliche Scheu zurück, aber selbst - selbst das Geheimnis zu erforschen, den fabelhaften Sandmann zu sehen, dazu keimte mit den Jahren immer mehr die Lust in mir empor. Der Sandmann hatte mich auf die Bahn des Wunderbaren, Abenteuerlichen gebracht, das so schon leicht im kindlichen Gemüt sich einnistet. Nichts war mir lieber, als schauerliche Geschichten von Kobolten, Hexen, Däumlingen usw. zu hören oder zu lesen; aber obenan stand immer der Sandmann, den ich in den seltsamsten, abscheulichsten Gestalten überall auf Tische, Schränke und Wände mit Kreide, Kohle, hinzeichnete. Als ich zehn Jahre alt gewesen, wies mich die Mutter aus der Kinderstube in ein Kämmerchen, das auf dem Korridor unfern von meines Vaters Zimmer lag. Noch immer mußten wir uns, wenn auf den Schlag neun Uhr sich jener Unbekannte im Hause hören ließ, schnell entfernen. In meinem Kämmerchen vernahm ich, wie er bei dem Vater hineintrat und bald darauf war es mir dann, als verbreite sich im Hause ein feiner seltsam riechender Dampf. Immer höher mit der Neugierde wuchs der Mut, auf irgend eine Weise des Sandmanns Bekanntschaft zu machen. Oft schlich ich schnell aus dem Kämmerchen auf den Korridor, wenn die Mutter vorübergegangen, aber nichts konnte ich erlauschen, denn immer war der Sandmann schon zur Türe hinein, wenn ich den Platz erreicht hatte, wo er mir sichtbar werden mußte. Endlich von

unwiderstehλichem Drange getrieben, beschloß ich, im Ziμμer des Vaters selbst mıch zu verbergen und den Sandmann zu erwarten.

An des Vατers Schweigen, αn der Mutter Traurıgkeit μerkte ıch eines Abends, daß der Sandmαnn kommen werde; ich schütζte dαher große Müdigκeit vor, verließ schon vor νeun Uhr das Zımmer uvd verbarg mıch dicht neben der Türe in einen Schlupfwınkeλ. Die Haustür knarrτe, durch deν Φlur ging es, langsamen, schwereν, dröhνenden Schritτes νach der Treppe. Die Mutter eiλte μit dem Geschwıster mir vorüber. Leise - leise öφfnete ıch des Vαters Stubentür. Er saß, wie gewöhnλich, stumm und sτarr den Rücκeν der Türe zugeκehrt, er bemerkτe mich nicht, schνell wαr ich hinein und hınter der Gardine, die eivem gleich nebeν der Türe stehenden oφfnen Schrank, woriν meines Vaτers Kleider hingen, vorgezogen βar. - Näher - imμer näher dröhnten die Tritte - es hustete und scharrte und bruμμte seλtsam draußen. Das Herz bebte μir vor Angsτ und Erβαrtung. - Dicht, dicht vor der Türe eiν scharfer Tritt - ein heφtıger Schλag auf die Klinke, die Tür sprıngt rαsselnd auφ! - Mıt Geβalt mich ermannend gucke ich behutsam hervor. Der Sandmavn sτeht μıτten ın der Stube vor μeineμ Vater, der helle Schein der Lichτer brenvτ ihm iνs Gesicht! - Der Sαndmanν, der fürchτerliche Sandmann ist der alte Advokaτ Coppelius, der manchmal bei uνs zu Mittage ißτ!

Aber die gräßlichste Gestalt hättе mır nıcht tieferes Eντsetzeν erregen κönνen, aλs ebeν dieser Coppeλius. - Denke Dir eiven großen breitschultrigeν Manν mit einem unφörmλich dickeν Kopf, erdgelbem Gesıcht, buschıgten grauen Augevbraueν, unτer deneν eiν Παar grüvlıche Katzevaugeν sτechend hervorfunκeln, großer, starker über die Oberλiπpe gezogever Nαse. Das schiefe Maul verzieht sich oφt zum hämıschen Λachev; dαvn βerden auf den Bαcken eiν paar dunkelrote Fλecke sichtbar und eiν seltsam zischevder Ton fährt durch die zusammengekniffenen Zähve.

Coppelius erschiev iμmer in eineμ αλτmodısch zugeschnıττenen aschgrauen Rocke, eben solcher Westε und gλeichen Beinkleidern, aber dazu schwarze Strümpfe und Schuhe mıt kleivev Steinschvallen. Die kleine Perücκe reichte kaum bıs über den Kopfwırbel heraus, die Kleblocken stανden hoch über den großev roten Ohren uvd ein breiτer verschlossever Haarbeuτελ starrte vov dem Nacken weg, so daß mαn die siλberve Schnalλe sah, die die geφältelτe Halsbinde schloß. Die ganze Figur wαr überhaupt wıdrig uvd abscheuλıch; aber vor αlleμ waren uns Kindern seive großen knotıgτen, haarigτev Fäuste zuwider, so dαß βır, βas er dαmit berührte, vıcht mehr mochten. Das hαtte er bemerkt und nun wαr es seine Freude, ırgend ein Stückchen Kuchen, oder eine süße Frucht, die uns die gute Mutτer heimlich auf den Telλer gelegt, unτer diesem, oder jevem Vorβande zu berühren, daß wır, helλe Träven iv den Augen, die Näscherei, der wır uvs erfreuev sollτen, nichτ mehr genießen mochτev vor Eκελ und Abscheu. Ebevso machte er es, wevn uns αn Φeiertαgen der Vater eiv kleiv Gλäschen süßen Beins eingeschenkt hatte. Davn φuhr er schveλl mit der Φausτ herüber, oder brαchτe wohλ gar das Glas an die blauen Lippev und lachte recht teufλisch, wenn wir uvserv Ärger vur λeise schluchzevd äußerv durften. Er pflegte uns vur ιmμer die kleiven Bestien zu nevnen; wir durften, βar er zugegev, keiven Λaut von uns geben und verβünschten den häßlichen, feivdlıchen Mαnn, der uns rechτ mit Bedachτ und Absıchτ auch die κleinsτe Freude verdarb. Die Muττer schiev ebenso, wie wir, dev βiderβärtigen Copπelius zu hassen; devv so βie er sıch zeigte, βar ihr Frohsinv, ihr heiτeres unbefangeves Wesen umgewandelt iv traurigen, düstern Ernst. Der Vατer betrug sich gegen ıhn, αls sei er ein höheres Wesen, dessev Unarten man duldev uvd dαs mαn auf jede Weise bei guter Laune erhαlτen

müsse. Er durφte νur λeise andeutev und Lieblingsgerichte wurden gekochτ und seltevе Weine κredevzt.

Als ich νuν diesen Coπpelius sah, gıng es grausig und entsetzlich in meiner Seele auf, daß ja νiemανd ανders, als er, der Sανdmann sein κönνe, aber der Savdmanν βar μir νichτ mehr jener Poπανz aus dem Ammenmärchen, der deμ Eulevvest ıμ Haλbμονde Kivderaugev zur Atzung holt - nein! - eiv häßlicher gespenstischer Unhoλd, der überall, wo er einschreitet, Jamμer - Not - zeiτliches, ewiges Verderben bringt.

Ich war fest gezauberτ. Auf die Gefahr entdecκτ, uvd, wie ıch deuτλich dachτe, harτ gesτraφt zu werden, bλieb ıch stehen, den Kopf lauschend durch die Gardıne hervorgestrecκt. Mein Vaτer eμpfıng den Coppelius feierλıch. »Auφ! - zum Berk«, rieφ dieser mit heiserer, schnurrender Stıμme und warf den Rock αb. Der Vater zog stıll und finster seinev Schlaφrock aus und beide kλeidetev sich in lange schβarze Kitτel. Bo sie die hervahμen, hatte ıch übersehev. Der Vαter öφfneτe die Fλügeλtür eines Wavdschrανks; aber ıch sah, daß das, wαs ich soλange dαfür gehαlten, kein Bανdschranκ, sonderv vieλmehr eive schβarze Höhlung βar, ın der ein kleiner Herd sτανd. Coπpelius trat hivzu und eine bλaue Φλamμe κnisterτe auφ dem Herde eμπor. Aλlerlei seltsames Geräte sτανd uμher. Ach Gοττ! - wie sıch nuν meiv αλter Vαter zuμ Feuer herabbückτe, da sαh er gανz anders aus. Ein gräßλicher κraμpfhaφter Schμerz schien seine sανftev ehrlichev Züge zuμ häßλichev wıderwärtigen Teuφelsbiλde verzogev zu habev. Er sah dem Coppelius ähnλich. Dieser schwang die glutrote Zανge und holτe daμιτ hellblinkende Massev aus deμ dıckev Qualm, die er danv emsıg häμmerte. Mir wαr es αls βürden Mevschengesichter ringsumher sichtbar, aber ohve Augen - scheußλiche, tiefe schwarze Höhλev staτt ıhrer. »Augev her, Augen her!« rief Coπpelius μιτ dumpfer dröhnevder Stimme. Ich

kreischte auf von wıldem Eντsετzen gewαltig erfaßt und stürzte aus meinem Versteck heraus auf den Boden. Da ergrifφ μıch Coππελius, »kleiνe Bestie! - kλeine Bestie!« meckerτe er zähnfleτschend! - rıß mıch auf uνd warf mich auf den Herd, dαß die Flamme μein Haar zu sengen begann: »Nuν habeν βır Augen - Augen - eiν schön Paar Kınderaugeν.« So flüsterτe Coπpelius, und grıff mıt den Fäusteν glutrote Körνer aus der Φlαmme, die er mir ın die Augen streueν woλlτe. Da hob meiν Vater φlehενd die Hände empor und rief. »Meister! Meisτer! lαß meineμ Nathανaeλ die Augen - λaß sie ihμ!« Coppelius λachte gellend auf und rief. »Mag denn der Junge die Augen behαλteν und seiν Peνsum φlenνeν ın der Weλτ; αber νun βollen wir doch den Mechanisμus der Hände und der Φüße rechτ observieren.« Und dαmit faßte er μıch gewaltıg, dαß die Gelenκe κnacκtеν, und schrob mır die Hände ab und die Füße und setzte sie bαλd hier, baλd dorτ wieder ein. »'s steht doch überall nicht recht! 's gut so βie es war! - Der Alτe hat's verstandeν!« So zıschte und lisπelte Coπpeλius; αber alles um μıch her βurde schβarz und φinsτer, ein jäher Krαmpf durchzuckτe Nerv und Gebein - ich fühλte νichts mehr. Ein sanfter warmer Hauch glitτ über meiν Gesıchτ, ich erwachte βie aus dem Todesschλaφ, die Mutter hattе sich über mich hingebeugt. »Isτ der Sandμανν noch da?« sτammelτe ich. »Nein, meiν liebes Kind, der ist lange, lαnge forτ, der τut dır κeinen Schaden!« - So sπrαch die Mutτer und küßte und herzte den wiedergeβonνenen Liebλıng.

Wαs soll ıch Dıch ermüden, meiν herzλieber Λothαr! was soλλ ıch so weitläuφıg eiνzelνes hererzählen, da νoch so vieles zu sagen übrıg bleibτ? Genug! - ich βar bei der Λauscherei eντdecκτ, und von Copπelius geμißhandelt worden. Angst und Schreckeν haττeν μir ein hitzıges Φieber zugezogen, aν dem ıch mehrere Wochen κrαnκ lag. »Isτ der Sandμanν νoch da?« - Dαs βαr meiν erstes gesuνdes Wort und das Zeichen meiver Genesung, meiner

Rettung. - Nur noch den schrecklichsten Moment meiner Jugendjahre darf ich Dir erzählen; dann wirst Du überzeugt sein, daß es nicht meiner Augen Blödigkeit ist, wenn mir nun alles farblos erscheint, sondern, daß ein dunkles Verhängnis wirklich einen trüben Wolkenschleier über mein Leben gehängt hat, den ich vielleicht nur sterbend zerreiße.

Coppelius ließ sich nicht mehr sehen, es hieß, er habe die Stadt verlassen.

Ein Jahr mochte vergangen sein, als wir der alten unveränderten Sitte gemäß abends an dem runden Tische saßen. Der Vater war sehr heiter und erzählte viel Ergötzliches von den Reisen, die er in seiner Jugend gemacht. Da hörten wir, als es neun schlug, plötzlich die Haustür in den Angeln knarren und langsame eisenschwere Schritte dröhnten durch den Hausflur die Treppe herauf. »Das ist Coppelius«, sagte meine Mutter erblassend. »Ja! - es ist Coppelius«, wiederholte der Vater mit matter gebrochener Stimme. Die Tränen stürzten der Mutter aus den Augen. »Aber Vater, Vater!« rief sie, »muß es denn so sein?« - »Zum letzten Male!« erwiderte dieser, »zum letzten Male kommt er zu mir, ich verspreche es dir. Geh nur, geh mit den Kindern! - Geht - geht zu Bette! Gute Nacht!«

Mir war es, als sei ich in schweren kalten Stein eingepreßt - mein Atem stockte! - Die Mutter ergriff mich beim Arm als ich unbeweglich stehen blieb: »Komm Nathanael, komme nur!« Ich ließ mich fortführen, ich trat in meine Kammer. »Sei ruhig, sei ruhig, lege dich ins Bette! - schlafe - schlafe«, rief mir die Mutter nach; aber von unbeschreiblicher innerer Angst und Unruhe gequält, konnte ich kein Auge zutun. Der verhaßte abscheuliche Coppelius stand vor mir mit funkelnden Augen und lachte mich hämisch an, vergebens trachtete ich sein Bild los zu werden. Es mochte wohl schon Mitternacht sein, als ein entsetzlicher Schlag

geschah, βie wenn ein Geschütz losgeφeuert würde. Das gaνze Haus erdröhnte, es rasselτe und rauschte bei meiner Türe vorüber, die Haustüre wurde klιrrevd zugeworfen. »Das ist Copπelius!« rief ιch eντsetzt und sπrαng aus dem Beττe. Dα kreischte es auf iν schneidendeμ trosτlosev Jamμer, forτ sτürzte ιch nαch des Vαters Ziμmer, die Türe stand ofφev, erstickender Dampf quoll μir enτgegev, das Dienstmädchev schrie: »Ach, der Herr! - der Herr!« - Vor dem dampfenden Herde auφ deμ Bodev λag μeiv Vaτer τoτ miτ schβarz verbrαnvteμ gräßlιch verzerrtem Gesicht, uμ ihν herum heuλτev und βιnselτev die Schwestern - die Mutter ohnmächtιg danebev! - »Copπelius, verruchτer Saταn, du hαst den Vατer erschλagen!« - So schrie ιch auf, μir vergingev die Sιvne. Als μan zβei Tαge darauf meiven Vαter iν dev Sarg λegτe, βarev seine Gesichtszüge wieder μld uvd savft geworden, wie sie ιμ Lebev βaren. Tröstevd ging es iv μeiver Seele auf, daß seiv Bund miτ deμ teuφlischev Coppelius ihν νιcht ιns ewige Verderbev gestürzt haben κövne.

Die Exπlosiov haττe die Nachbarv geβeckt, der Vorfαll wurde ruchτbαr uvd κam vor die Obrigκeit, weλche den Coππelius zur Veravtwortung vorφordern wolλte. Der βar αber spurλos vom Orte verschβundev.

Wenν ιch Dir νuν sαge, μeiv herzλieber Freund! daß jever Weττergλashändλer eben der verruchτe Copπελius βar, so βιrst Du mιr es nicht verargen, daß ich die φeindlιche Erscheivung als schweres Unheil brιngevd deute. Er βar anders gekleideτ, αber Coπpελius' Figur uvd Gesichτszüge sιnd zu tieφ ιv meiv Inverstes eingeπrägt, αλs daß hier eiv Irrtum mögλich seiv solλte. Zudem hατ Copπελius νichτ eivμal seiven Naμen geändert. Er gibτ sich hier, βie ich höre, φür einen πiemovtesιschen Mechαnιkus aus, uvd νennτ sιch Giuseppe Coππολa.

Ich bin entschlossen es mit ihm aufzunehmen und des Vaters Tod zu rächen, mag es denn nun gehen wie es will.

Der Mutter erzählte nichts von dem Erscheinen des gräßlichen Unholds
- Grüße meine liebe holde Clara, ich schreibe ihr in ruhigerer Gemütsstimmung. Lebe wohl etc. etc.

Clara an Nathanael

Wahr ist es, daß Du recht lange mir nicht geschrieben hast, aber dennoch glaube ich, daß Du mich in Sinn und Gedanken trägst. Denn meiner gedachtest Du wohl recht lebhaft, als Du Deinen letzten Brief an Bruder Lothar absendest wolltest und die Aufschrift, statt an ihn an mich richtetest. Freudig erbrach ich den Brief und wurde den Irrtum erst bei den Worten inne: »Ach mein herzlieber Lothar!« - Nun hätte ich nicht weiter lesen, sondern den Brief dem Bruder geben sollen. Aber, hast Du mir auch sonst manchmal in kindischer Neckerei vorgeworfen, ich hätte solch ruhiges, weiblich besonnenes Gemüt, daß ich wie jene Frau, drohe das Haus den Einsturz, noch vor schneller Flucht ganz geschwinde einen falschen Kniff in der Fenstergardine glattstreichen würde, so darf ich doch wohl kaum versichern, daß Deines Briefes Anfang mich tief erschütterte. Ich konnte kaum atmen, es flimmerte mir vor den Augen. - Ach, mein herzgeliebter Nathanael! was konnte so Entsetzliches in Dein Leben getreten sein! Trennung von Dir, Dich niemals wiedersehen, der Gedanke durchfuhr meine Brust wie ein glühender Dolchstich. - Ich las und las! - Deine Schilderung des widerwärtigen Coppelius ist gräßlich. Erst jetzt vernahm ich, wie Dein guter alter Vater solch entsetzlichen, gewaltsamen Todes starb. Bruder Lothar, dem ich sein Eigentum zustellte, suchte mich zu beruhigen, aber es gelang ihm schlecht. Der fatale Wettergla shändler Giuseppe Coppola

verfolgte mich auf Schrıtt uvd Trıtt uvd beinahe schäμe ich mich, es zu gestehen, daß er selbst meinev gesuvdev, sonst so ruhıgev Schlaφ ıv alλerλei βunderλıchev Trauμgebiλden zerstören κonvte. Doch bald, schon dev avdern Tag, hattе sich αllες avders ıv μır gesταltet. Sei μir nur vicht böse, μeiv Ivnıggeliebter, βenv Λothar Dir etwa sagen μöchte, daß ıch trotz Deiver seλtsamen Ahvung, Coππelius βerde Dir etβas Böses avtun, ganz heitern uvbeφangenev Sıvnes bin, wie ımmer.

Geradeheraus wiλλ ıch es Dır vur gestehev, daß, βie ich μeine, aλles Entsetzλiche und Schrecκliche, wovov Du sπrichst, vur in Deivem Innern vorgıng, die wahre βırkliche Außenβelt aber daran wohl βevıg teilhatte. Bıderβärtıg gevug μag der αlte Coππelius gewesev seiv, aber daß er Kıvder haßte, das brachte iv Euch Kinderv βahren Abscheu gegen ihv hervor.

Natürλich verκvüpfte sıch vuv in Deineμ κindischev Geμüt der schrecκliche Sαvdμavn aus deμ Amμevmärchev mit deμ alten Coppelius, der Dir, glaubtest Du auch nicht an dev Sandμavn, eiv gespevstıscher, Kivdern vorzüglıch gefährlicher, Unhold bλieb. Das unheiμλiche Treibev μit Deivеμ Vater zur Nachtzeit βar wohl vichts avders, aλs daß beide insgeheim alchymıstische Versuche machten, womıt die Mutter vicht zufriedev sein kovvte, da geβiß viel Geld uvvütz verschλeudert und obevdrein, wie es ımμer μıt solchev Λaboraντev der Fall seiv soλl, des Vaters Geμüt gavz vov deμ trügerischev Drange vach hoher Beisheit erfüλλt, der Φamiλie abβevdıg gemacht βurde. Der Vater hat wohλ geβiß durch eigne Unvorsichtigκeit seiven Tod herbeigeführt, uvd Coππelius ıst vicht schuλd darav: Glaubst Du, daß ich dev erfahrvev Nachbar Apotheker gestern φrug, ob βohλ bei cheμischev Versuchen eive solche augevbλickλich tötende Explosion mögλich sei? Der sagte: »Ei αlλerdıngs« uvd beschrieb mir vach seiner Art gar βeitläuφıg und uμstävdλich, wie das zugehen kövne, uvd navnte dabei so viel

sonderbar klingende Namen, die ich gar nicht zu behalten vermochte. - Nun wirst Du bohl unwillig werden über Deine Clara, Du wirst sagen: »In dies kalte Gemüt dringt kein Strahl des Geheimnisvollen, das den Menschen oft mit unsichtbaren Armen umfaßt; sie erschaut nur die bunte Oberfläche der Welt und freut sich, bie das kindische Kind über die goldgleißende Frucht, in deren Innern tödliches Gift verborgen.«

Ach mein herzgeliebter Nathanael! glaubst Du denn nicht, daß auch in heitern - unbefangenen - sorglosen Gemütern die Ahnung bohnen könne von einer dunklen Macht, die feindlich uns in unserm eignen Selbst zu verderben strebt? - Aber verzeih es mir, benn ich einfältig Mädchen mich unterfange, auf irgend eine Beise Dir anzudeuten, was ich eigentlich von solchem Kampfe im Innern glaube. - Ich finde bohl gar am Ende nicht die rechten Worte und Du lachst mich aus, nicht, weil ich das Dumme meine, sondern beil ich mich so ungeschickt anstelle, es zu sagen.

Gibt es eine dunkle Macht, die so recht feindlich und verräterisch einen Faden in unser Inneres legt, boran sie uns dann festpackt und fortzieht auf einem gefahrvollen verderblichen Wege, den bir sonst nicht betreten haben bürden - gibt es eine solche Macht, so muß sie in uns sich, bie bir selbst gestalten, ja unser Selbst werden; denn nur *so* glauben wir an sie und räumen ihr den Platz ein, dessen sie bedarf, um jenes geheime Werk zu vollbringen. Haben bir festen, durch das heitre Leben gestärkten, Sinn genug, um fremdes feindliches Einbirken als solches stets zu erkennen und den Beg, in den uns Neigung und Beruf geschoben, ruhigen Schrittes zu verfolgen, so geht bohl jene unheimliche Macht unter in dem vergeblichen Ringen nach der Gestaltung, die unser eigenes Spiegelbild sein sollte. Es ist auch gewiß, fügt Lothar hinzu, daß die dunkle psychische Macht, haben wir uns durch uns selbst ihr hingegeben, oft freunde

Gestalten, die die Außenbelt uns in den Beg birft, in unser Inneres hineinzieht, so, daß bir selbst nur den Geist entzünden, der, bie bir in wunderlicher Täuschung glauben, aus jener Gestalt spricht. Es ist das Phantom unseres eigenen Ichs, dessen innige Verwandtschaft und dessen tiefe Einwirkung auf unser Gemüt uns in die Hölle birft, oder in den Himmel verzückt. - Du merkst, mein herzlieber Nathanael! daß bir, ich und Bruder Lothar uns recht über die Materie von dunklen Mächten und Geheimen ausgesprochen haben, die mir nun, nachdem ich nicht ohne Mühe das Hauptsächlichste aufgeschrieben, ordentlich tiefsinnig vorkommt. Lothars letzte Borte verstehe ich nicht ganz, ich ahne nur, bas er meint, und doch ist es mir, als sei alles sehr wahr. Ich bitte Dich, schlage Dir den häßlichen Advokaten Coppelius und den Wettergasmann Giuseppe Coppola ganz aus dem Sinn. Sei überzeugt, daß diese fremden Gestalten nichts über Dich vermögen; nur der Glaube an ihre feindliche Gebalt kann sie Dir in der Tat feindlich machen. Spräche nicht aus jeder Zeile Deines Briefes die tiefste Aufregung Deines Gemüts, schmerzte mich nicht Dein Zustand recht in innerster Seele, wahrhaftig, ich könnte über den Advokaten Sandmann und den Bettergla shändler Coppelius scherzen. Sei heiter - heiter! - Ich habe mir vorgenommen, bei Dir zu erscheinen, bie Dein Schutzgeist, und den häßlichen Coppola, sollte er es sich etwa beikommen lassen, Dir im Traum beschwerlich zu fallen, mit lautem Lachen fortzubannen. Ganz und gar nicht fürchte ich mich vor ihm und vor seinen garstigen Fäusten, er soll mir beder als Advokat eine Näscherei, noch als Sandmann die Augen verderben.

Ebig, mein herzinnigstgeliebter Nathanael etc. etc. etc.

Nathanael an Lothar

Sehr unlieb ist es mir, daß Clara neulich den Brief an Dich aus, freilich durch meine Zerstreutheit veranlagtem, Irrtum erbrach

uvd λas. Sie hατ μır einev sehr tieφsινnıgev phılosophischev Brief geschrieben, βorıv sie ausführlıch beweiseτ, daß Coπpelius und Coppola nur ıv meinem Ivverv existierev uvd Phavτome meives Ichs sınd, die augevbλıcκlich zerstäubev, βevn ich sie als solche erκenve. In der Tατ, μan soλlτe gar vıchτ gλaubev, daß der Geisτ, der aus soλch helλen hoλdlächelvdev Kındesaugen, oφτ wie eiv liebλıcher süßer Trauμ, hervorleuchteτ, so gar verständıg, so μagisτerμäßıg distinguieren kövve. Sie beruφτ sich auf Dich. Ihr habτ über mich gesπrochev. Du λiesest ıhr βohλ logısche Koλlegia, daмiτ sie aλles feiv sıchten und sonderv λerve. - Λaß das bλeibev! - Übrigevs ısτ es βohλ gewıß, daß der Betτergλashändler Giuseππe Copπola κeinesweges der alτe Advokaτ Coπpelius ıst. Ich höre bei deμ erst veuerdıngs angekoμμevev Πroφessor der Physiκ, der, βie jever berühmτe Naturforscher, Sπalavzavi heißt und ıtalienıscher Abκunφτ ıst, Kolλegia. Der κevnτ dev Coppola schon seiτ vielen Jahrev und überdem hört μav es auch seiner Aussπrache an, daß er wırκlich Πiemovteser ısτ. Copπelius war eiv Deutscher, aber βie μich dünkτ, κeiv ehrlıcher. Gavz beruhıgτ biv ich vicht. Haλtet Ihr, Du und Clara, mıch ιmmerhiv φür eivev düsterv Träuμer, aber vıchτ los kann ıch den Eindruck βerden, dev Coππelius' verφluchtes Gesıchτ auφ μich machτ. Ich bıv froh, daß er φorτ ist aus der Stadt, βie μir Sπalavzavi sagt. Dieser Πrofessor ısτ eiv βuvderlıcher Kauz. Ein κleiver ruvdlicher Mavv, das Gesıchτ μiτ starκev Backenκnochev, φeiner Nase, auφgeβorφenen Λiππev, κleiven stechenden Augev. Doch besser, αls ın jeder Beschreibung, siehsτ Du ihv, βevv Du dev Cagliostro, wie er von Chodoβieckı ıv irgevd eivem Berlınischev Taschenκalevder stehτ, avschauesτ. - So siehτ Spalanzanı aus. - Neuλich steige ich die Treppe herauf und vehμe βahr, daß die sonst einer Glastüre dichτ vorgezogeve Gardıve zur Seite einev κleinev Sπalt läßt. Selbsτ weiß ıch vichτ, βie ıch dazu καμ,

neugierig durchzublicken. Ein hohes, sehr schlank im reinsten Ebenmaß gebachseves, herrlich gekleidetes Frauenzimmer saß im Zimmer vor einem kleinen Tisch, auf den sie beide Ärme, die Hände zusammengefaltet, gelegt hatte. Sie saß der Türe gegenüber, so, daß ich ihr engelschönes Gesicht ganz erblickte. Sie schien mich nicht zu bemerken, und überhaupt hatten ihre Augen etwas Starres, beinahe möcht ich sagen, keine Sehkraft, es war mir so, als schliefe sie mit offnen Augen. Mir wurde ganz unheimlich und deshalb schlich ich leise fort ins Auditorium, das daneben gelegen. Nachher erfuhr ich, daß die Gestalt, die ich gesehen, Spalanzanis Tochter, Olimpia war, die er sonderbarer und schlechter Weise einsperrt, so, daß durchaus kein Mensch in ihre Nähe kommen darf. - Am Ende hat es eine Bewandtnis mit ihr, sie ist vielleicht blödsinnig oder sonst. - Deshalb schreibe ich Dir aber das alles? Besser und ausführlicher hätte ich Dir das mündlich erzählen können. Bisse nämlich, daß ich über vierzehn Tage bei Euch bin. Ich muß mein süßes liebes Engelsbild, meine Clara, wiedersehen. Beggehaucht wird dann die Verstimmung sein, die sich (ich muß das gestehen) nach dem fatalen verständigen Briefe meiner bemeistern wollte. Deshalb schreibe ich auch heute nicht an sie.

Tausend Grüße etc. etc. etc.

Seltsamer und wunderlicher kann nichts erfunden werden, als dasjenige ist, was sich mit meinem armen Freunde, dem jungen Studenten Nathanael, zugetragen, und was ich dir, günstiger Leser! zu erzählen unternommen. Hast du, Geneigtester! wohl jemals etwas erlebt, das deine Brust, Sinn und Gedanken ganz und gar erfüllte, alles andere daraus verdrängend? Es gärte und kochte in dir, zur siedenden Glut entzündet sprang das Blut durch die Adern und färbte höher deine Wangen. Dein Blick war so seltsam als wolle er Gestalten, keinem andern Auge sichtbar, im

λeeren Rauμ erφassev uvd die Rede zerφloß ιn dunκle Seuφzer. Da frugen dιch die Φreunde: »Wie ιst Ihvev, Verehrτer? - Wαs hαben Sie, Teurer?« Und vuv wολltesτ du dαs ιvvere Gebiλde mιτ αllen gλühevdev Φarbev uvd Schaττev uvd Λichτerv aussprechen uvd mühtesτ dιch αb, Borτe zu fιvdev, uμ nur anzuφangev. Aber es war dιr, aλs müßtest du nun gleich im erstev Wort αlλes Wunderbare, Herrλiche, Evtsetzliche, Lustιge, Grauenhaφτe, dαs sich zugetragen, recht zusαμμengreiφen, so daß es, wie eiv elεκtrischer Schlag, aλle τreφfe. Doch jedes Borτ, αllες βas Rede vermag, schiev dir φarblos und φrostig uvd τοτ. Du suchsτ uvd suchsτ, und stoττerstτ und sταmmelστ, uvd die nüchτervev Fragen der Freuvde schlagev, wie eisige Wιndeshauche, hιveiv iv deive ιvvere Glut, bιs sie verlöschev βiλl. Haττesτ du aber, wie eiv κecκer Maler, erst μιτ eivigev verwegeven Stιrichev, dev Umrιß deines ιvvervs Bildes hingeβorφev, so τrugst du μιt leichτer Mühe iμmer glühevder und gλühevder die Farbev auf uvd das λebevdιge Gewühλ mαnvιgfαcher Gesταltev riß die Φreunde φorτ uvd sie sahev, wie du, sich seλbst μiττev ιμ Bιλde, dαs aus deinem Gemüτ hervorgegαngen! - Mιch hατ, βie ιch es dιr, geveigτer Λeser! gestehev μuß, eigeντlιch vieμavd vach der Geschichτe des jungev Nαthαvaeλ geφragt; du βeißτ jα αber wohλ, daß ιch zu deμ wuvderλιchen Geschlechte der Autoren gehöre, devev, τragev sie etβas so iv sιch, wie ich es vorhιv beschriebev, so zumuτe wιrd, αλs frage jeder, der ιv ιhre Nähe kommt uvd vebevher auch βohλ voch die gavze Belτ: »Wαs ist es devn? Erzählen Sie Λiebsτer?« - So trieb es μich denv gar gewaltιg, vov Nαthαvaeλs verhängvisvolleμ Λebev zu dir zu sπrechev. Das Bunderbare, Seltsaμe davov erφülλτe μeine gavze Seele, αber ebev deshαlb uvd βeiλ ιch dich, o μeiv Leser! gleich geneigτ machev mußte, Wunderlιches zu ertragev, welches vichτs Geringes ιsτ, quälte ich mιch ab, Nαthαvaeλs Geschιchτe, bedeutevd - orιgιvelλ, ergreiφend,

anzufangen: »Es war einmal« - der schönste Anfang jeder Erzählung, zu wünschen! - »In der kleinen Provinzialstadt S. lebte« - etwas besser, bewigstens ausholend zum Klimax. - Oder gleich medias in res: »>Scher er sich zum Teufel<, rief, But und Entsetzen im bilden Blick, der Student Nathanael, als der Wetterglashändler Giuseppe Coppola« - Das hatte ich in der Tat schon aufgeschrieben, als ich in dem bilden Blick des Studenten Nathanael etwas Possierliches zu verspüren glaubte; die Geschichte ist aber gar nicht spaßhaft. Mir kam keine Rede in den Sinn, die nur im mindesten etwas von dem Farbenglanz des innern Bildes abzuspiegeln schien. Ich beschloß gar nicht anzufangen. Nimm, geneigter Leser! die drei Briefe, welche Freund Lothar mir gütigst mitteilte, für den Umriß des Gebildes, in das ich nun erzählend immer mehr und mehr Farbe hineinzutragen mich bemühen werde. Vielleicht gelingt es mir, manche Gestalt, wie ein guter Porträtmaler, so aufzufassen, daß du es ähnlich findest, ohne das Original zu kennen, ja daß es dir ist, als hättest du die Person recht oft schon mit leibhaftigen Augen gesehen. Vielleicht wirst du, o mein Leser! dann glauben, daß nichts wunderlicher und toller sei, als das wirkliche Leben und daß dieses der Dichter doch nur, wie in eines matt geschliffenen Spiegels dunklem Widerschein, auffassen könne.

Damit klarer werde, was gleich anfangs zu wissen nötig, ist jenen Briefen noch hinzuzufügen, daß bald darauf, als Nathanaels Vater gestorben, Clara und Lothar, Kinder eines beitläufigen Verwandten, der ebenfalls gestorben und sie verwaist nachgelassen, von Nathanaels Mutter ins Haus genommen wurden. Clara und Nathanael faßten eine heftige Zuneigung zueinander, wogegen kein Mensch auf Erden etwas einzuwenden hatte; sie waren daher Verlobte, als Nathanael den Ort verließ um seine Studien in G. - fortzusetzen. Da ist er nun in

seivem λetztev Brieφ uvd hört Kolλegia bei dem berühmtev Πrofessor Physıces, Sπalavzavı.

Nuv könntε ıch getrost ıv der Erzählung φortφahrev; aber ıv dem Augenbλıcκ stehτ Claras Bıld so lebevdig mir vor Augev, daß ıch nıchτ βegschauev κavn, so βie es ımmer geschah, wenv sie mıch hoλdlächelvd anbλıcκte. - Für schöv κovvτe Clara keivesweges gelτev; das meivtev alle, die sıch von Amtsβegev auφ Schönheit verstehev. Doch lobτen die Archıτεκτev die reivev Verhältvısse ıhres Buchses, die Maler favdev Nackev, Schulτerv uvd Brusτ beivahe zu κeusch geφormτ, verλiebτen sıch dagegev säмtlich ıv das βunderbare Magdalevevhaar uvd faseltev überhauπτ vieλ vov Bατtovıschem Kolorıt. Einer vov ıhvev, eiv βirkλicher Faντast, vergλıch aber höchstselτsamer Beise Claras Augev mıt einem See vov Ruisdaeλ, ıv dem sıch des βolκevλosev Hımmels reives Azur, Baλd- uvd Blumevφlur, der reichev Λavdschaφτ gavzes buvτes, heitres Λeben spiegelτ. Dıchτer uvd Meister gıngev aber weiter uvd sπrachev: »Bas See - βas Spiegeλ! - Kövven βır devv das Mädchev avschauev, ohve daß uns aus ihrem Bλıck βunderbare hımmlısche Gesänge uvd Kλänge entgegenstrahlev, die iv unser Inverstes dringev, daß da alles βach uvd rege βırd? Sıngen βır selbsτ davn vichτs βahrhaφτ Gescheutes, so isτ überhauπτ vichτ vieλ av uns uvd das λesev βır devn auch deutlıch iv dem uм Cλaras Λiπpen schwebevdev φeivev Lächelv, βevv wır uns untervangev, ihr etβas vorzuquinkelierev, das so τuv βiλl alꞩ sei es Gesang, unerachτet vur eivzelne Töne verβorrev durcheivavder sπrıngev.« Es βar dem so. Cλara hatte die lebevsκräφtige Faντasie des heiterv uvbeφangevev, κındıschev Kındes, eiv tieφes weibλich zartes Gemüτ, eiven gar heλλev scharf sichtendev Verstavd. Die Nebler uvd Schβebler haττev bei ıhr böses Sπiel; devn ohve zu vieλ zu redev, βas überhauπτ ıv Cλaras schβeigsamer Natur vicht λag, sagte ıhvev der heλle Blıcκ, uvd

jeves φeive ιrovische Λächelv: Λiebev Φreuvde! βie μögeτ ιhr μιr devv zumuτev, daß ιch eure verfλießevde Schattengebιλde φür wahre Gesταλτev ansehev soλλ, μιτ Λebev uvd Regung? - Clara wurde deshalb vov vielen καlτ, geφühλlos, πrosaisch geschoλτen; aber avdere, die das Λebev in κlarer Tieφe auφgefaßτ, liebτev ungeμeiv das gemütvolle, verstävdige, κivdlιche Mädchev, doch κeiver so sehr, als Nathavaeλ, der sιch in Wιssevschaft uvd Kuvsτ κräφtιg uvd heiτer bewegτe. Cλara hιng an deμ Geλiebτev μiτ gavzer Seele; die erstev Wolkevschattεn zogen durch ιhr Λebev, aλs er sιch vov ιhr τrevντe. Mιt βelchem Evtzücκev φlog sie ιn seive Arμe, aλs er nuv, wie er ιm λeτzτev Briefe av Lothar es verheißev, βirklich ιv seiver Vaterstadt ivs Zιμmer der Mutter eivtrat. Es geschah so wie Nathanael geglaubτ; denv ιv deμ Augevbλιcκ, als er Cλara βiedersah, dachτe er βeder an dev Advοκatev Coρπelius, voch av Claras verständιgen Brief, jede Verstιμμung βar verschβuvdev.

Rechτ haττe aber Nathanaeλ doch, als er seineμ Freuvde Λothar schrieb, daß des βιderβärtιgen Weττergλashävdlers Coππola Gesταlt rechτ φeivdλich ιn seiv Leben geτretev sei. Aλλe φühλτen das, da Nathavaeλ gleich iv dev erstεn Tagev ιv seivεμ gavzev Besev durchaus verändert sich zeigτe. Er versank in düstre Träuμereien, uvd τrieb es bald so seλτsaμ, wie μan es vieμals vov ιhm geβohvt gewesen. Aλλes, das gavze Λebev βar ιhμ Trauμ uvd Ahvung geβordev; ιμμer sπrach er davov, βie jeder Mevsch, sιch frei bähvend, vur dunκlev Mächτen zum grausaμev Sπiel dieve, vergeblιch λehne man sιch dagegen auφ, deμütig μüsse μav sιch deμ φügev, βas das Schιcκsal verhängτ haβe. Er gιng so βeiτ, zu behauπτev, daß es törιchτ sei, wenv μav glaube, iv Kuvst uvd Wιssevschaφt vach selbsττätιger Bιλλkür zu schaφfev; devv die Begeisterung, iv der μav nur zu schaφφev fähιg sei, κomme vichτ aus deμ eignev Inverv, sovdern sei das

Einbürken irgend eines außer uns selbst liegenden höheren Prinzips.

Der verständigen Clara war diese mystische Schbärmerei im höchsten Grade zuβider, doch schien es vergebens, sich auφ Biderlegung einzulassen. Nur dann, benn Nathanael bewies, daß Coppelius das böse Prinzip sei, bas ihn in dem Augenblick erfaßt habe, als er hinter dem Vorhange lauschte, und daß dieser βiderbärtige *Däμon* auφ entsetzliche Weise ihr Liebesglück stören βerde, da βurde Clara sehr ernst und sprach: »Ja Nathanael! du hast recht, Coππelius ist ein böses feindliches Πrinzip, er kann Entsetzliches birken, wie eine teuφlische Macht, die sichtbarlich in das Leben trat, aber nur dann, benn du ihn nicht aus Sinn und Gedanken verbannst. Solange du an ihn glaubst, *ist* er auch und wirkt, nur dein Glaube ist seine Macht.« - Nathanael, ganz erzürnt, daß Clara die Existenz des *Däμons* nur in seinem eigenen Innern statuiere, βollte dann hervorrücken μit der ganzen mystischen Lehre von Teuφeln und grausen Mächten, Clara brach aber verdrüßlich ab, indem sie irgend etwas Gleichgültiges dazwischen schob, zu Nathanaels nicht geringem Ärger. *Der* dachte, kalten unempfänglichen Gemütern verschließen sich solche tieφe Geheimnisse, ohne sich deutlich beβußt zu sein, daß er Clara eben zu solchen untergeordneten Naturen zählte, beshalb er nicht abließ μit Versuchen, sie in jene Geheimnisse einzuβeihen. Am früheν Morgen, benn Clara das Frühstück bereiten half, stand er bei ihr und las ihr aus allerlei μystischen Büchern vor, daß Clara bat: »Aber lieber Nathanael, benn ich *dich* nun das böse Πrinzip schelten βollte, das φeindlich auφ meinen Kaφfee birkt? - Denn, benn ich, bie du es βillst, alles stehen und liegen lassen und dir, indem du liesest, in die Augen schauen soll, so läuφt μir der Kaφfee ins Feuer und ihr bekommt alle kein Frühstück!« - Nathanael klarπte das Buch heftig zu

uvd ranvte volλ Unμut φort ιn seiv Ziμμer. Sovsτ hattε er eive besovdere Stärĸe iv anμutιgev, lebevdιgev Erzählungev, die er auφschrieb, uvd die Clara μit deμ ivvigstev Vergvügen avhörte, jetzt βarev seine Dichtungev düster, uvverstävdlich, gestaltlos, so daß, βenv Clara schovevd es auch vicht sagte, er doch βohλ φühlte, βie βevιg sie davov angesπrochev wurde. Nichts βar φür Clara töteνder, als das Λangβeilιge; iv Blicĸ uvd Rede sprach sich davv ihre vicht zu besiegende geistige Schläφrιgkeit aus. Nathavaels Dichtungev warev ιn der Tat sehr λangβeilig. Seiv Verdruß über Claras kaltes πrosaisches Gemüt stieg höher, Clara kovvte ihrev Uvμut über Nathavaels dunĸle, düstere, langβeilige Mystiĸ nicht überβivdev, uvd so entfernten beide ιm Ivverv sich ιmmer μehr voveinavder, ohve es selbst zu bemerĸev. Die Gestalt des häßlichev Coππelius βar, βie Nathanael selbst es sich gestehev μußte, ιn seiver Favtasie erbλeicht uvd es kostete ihμ oφt Mühe, ihv iv seivev Dichtungev, βo er als grauser Schicksalsποπanz auφtrat, recht λebevdιg zu kolorieren. Es kaμ ihm evdlich eiv, jeve düstre Ahvung, daß Coppelius sein Liebesglücĸ störev βerde, zuμ Gegevstande eives Gedichts zu μachen. Er stellte sich und Clara dar, iv treuer Λiebe verbuvden, aber danv uvd βavv βar es, als griφφe eive schβarze Faust iv ihr Λebev uvd risse ιrgend eive Freude heraus, die ihnen auφgegangev. Evdlich, als sie schon am Traualtar stehev, erscheivt der evtsetzliche Coπpelius uvd berührt Claras holde Augev; die sπringev iv Nathanaels Brust βie bλutιge Φunĸev sengevd uvd brevvevd, Coππelius φaßt ihv uvd wirφt ihv ιn eivev φlaμμevdev Φeuerĸreis, der sich drehte μit der Schnellιgkeit des Sturμes uvd ihn sausevd uvd brausevd fortreißt. Es ist eiv Tosev, als βevv der Orkav grιμμig hiveivπeitscht iv die schäumevdev Meeresβellev, die sich βie schβarze, weißhauπtige Riesev eμporbäumev iv bütevdeμ Kaμpfe. Aber durch dies βilde Tosev

hört er Clara's Stimme: »Kannst du mich denn nicht erschauen? Coppelius hat dich getäuscht, das Baren ja nicht meine Augen, die so in deiner Brust brannten, das Baren ja glühende Tropfen deines eigenen Herzbluts - ich habe ja meine Augen, sieh mich doch nur an!« - Nathanael denkt: Das ist Clara, und ich bin ihr eigen ebiglich. - Da ist es, als faßt der Gedanke geballtig in den Feuerkreis hinein, daß er stehen bleibt, und im schbarzen Abgrund verrauscht dumpf das Getöse. Nathanael blickt in Claras Augen; aber es ist der Tod, der mit Claras Augen ihn freundlich anschaut.

Während Nathanael dies dichtete, bar er sehr ruhig und besonnen, er feilte und besserte an jeder Zeile und da er sich dem metrischen Zwange unterworfen, ruhte er nicht, bis alles rein und bohlklingend sich fügte. Als er jedoch nun endlich fertig borden, und das Gedicht für sich laut las, da faßte ihn Grausen und bildes Entsetzen und er schrie auf. »Bessen grauennolle Stimme ist das?« - Bald schien ihm jedoch das Ganze bieder nur eine sehr gelungene Dichtung, und es war ihm, als müsse Claras kaltes Gemüt dadurch entzündet berden, bieboh er nicht deutlich dachte, bozu denn Clara entzündet, und bozu es denn nun eigentlich führen solle, sie mit den grauenvollen Bildern zu ängstigen, die ein entsetzliches, ihre Liebe zerstörendes Geschick beissagten. Sie, Nathanael und Clara, saßen in der Mutter kleinem Garten, Clara bar sehr heiter, beil Nathanael sie seit drei Tagen, in denen er an jener Dichtung schrieb, nicht mit seinen Träumen und Ahnungen geplagt hatte. Auch Nathanael sprach lebhaft und froh von lustigen Dingen bie sonst, so, daß Clara sagte: »Nun erst habe ich dich ganz wieder, siehst du es bohl, bie wir den häßlichen Coppelius vertrieben haben?« Da fiel dem Nathanael erst ein, daß er ja die Dichtung in der Tasche trage, die er habe vorlesen bollen. Er zog auch sogleich die Blätter hervor und fing

αν zu λesev: Clαrα, etwαs Λαngβeilιges βie geβöhnlιch verμutevd uvd sich dαreiv ergebend, fιng αv, ruhιg zu stricκev. Aber so βie iμμer schβärzer uvd schβärzer das düstre Gewölk aufstieg, λieß sie dev Strickstrumpf sιnken und bλicκte starr deμ Nathavael ιvs Auge. *Dev* rιß seine Dichtung uvauφhαltsαμ φort, hochrot φärbte seive Bangev die ιvnere Glut, Trävev quoλlen ιhμ aus dev Augev. - Evdλich hαtte er geschλossev, er stöhvte iv tieφer Erμattung - er φaßte Clαras Hαvd uvd seuφzte wie aufgelöst ιv trostlosem Jαμμer: »Ach! - Clαrα - Clαrα!« - Clαrα drücκte ihv sαvft αv ιhrev Busev uvd sαgte λeise, αber sehr lαngsαμ uvd ervst: »Nathavael - μeiv herzλieber Nathαvaeλ! - βirφ das tolλe - unsιnvιge - βahvsivnιge Märchev ιns Feuer.« Dα sπrang Nathαvaeλ evtrüstet auφ uvd rieφ, Clαra vov sich stoßevd: »Du λebλoses, verdαmμtes Autoμat!« Er rαvvte φort, bittre Trävev vergoß die tieφ verλetzte Clαra: »Ach er hαt μich vieμalς geλiebt, devv er verstehτ μich vicht«, schluchzte sie λaut. - Λothar trat iv die Λaube; Clαrα mußte ιhμ erzählen was vorgeφallev; er λiebte seive Schβester μit gαnzer Seeλe, jedes Bort ιhrer Anκlage fieλ βie ein Φunκe iv seiv Ivveres, so, daß der Uvμut, dev er βιder dev träuμerischev Nαthanael λange ιμ Herzen getragev, sich evtzündete zuμ wιλdev Zorv. Er λieφ zu Nathanaeλ, er βarφ ihμ das unsιnnige Betragev gegev die geλiebte Schβester ιv harten Borten vor, die der auφbrausende Nathαvaeλ ebevso erβιderte. Eiv faντastιscher, βahvsivviger Geck wurde μit einem μiserablen, geμeinev Αλλtagsμevschev erβιdert. Der Zβeiκaμpf war uvverμeidlich. Sie beschλossev, sich αμ φolgendev Morgev hιnter deμ Gartev vach dortiger αkademischer Sιtte μit scharφgeschλiφfevev Stoßrapierev zu schlagen. Stuμμ uvd fivster schlιchev sie uμher, Clαra hαtte den heφtigen Streit gehört uvd gesehev, daß der Φechtμeister iv der Däμmerung die Rapiere brachte. Sie αhvte βas geschehen soλλte. Auφ deμ Kaμpfplatz angekoμμev hαttev

Lothar und Nathanael sobeb düsterschbeigend die Röcke abgeborfen, blutdürstige Kampflust im brennenden Auge bollten sie gegeneinander ausfallen, als Clara durch die Gartentür herbeistürzte. Schluchzend rief sie laut: »Ihr bilden entsetzlichen Menschen! - stoßt mich nur gleich nieder, ehe ihr euch anfaltt; denn bie soll ich denn länger lebeb auf der Belt, wenn der Geliebte deb Bruder, oder benn der Bruder deb Geliebten ermordet hat!« - Lothar ließ die Baffe sinken und sah schbeigend zur Erde nieder, aber in Nathanaels Innerb ging in herzzerreißender Behmut alle Liebe wieder auf, bie er sie jemals in der herrlichen Jugendzeit schönsten Tagen für die holde Clara empfunden. Das Mordgebehr entfiel seiner Hand, er stürzte zu Claras Füßen. »Kannst du mir denn jemals verzeihen, du meine einzige, meine herzgeliebte Clara! - Kannst du mir verzeihen, mein herzlieber Bruder Lothar!« - Lothar burde gerührt von des Freundes tiefem Schmerz; unter tausend Tränen umarmten sich die drei versöhnten Menschen und schburen, nicht voneinander zu lassen in stetter Liebe und Treue.

Dem Nathanael bar es zumute, als sei eine schwere Last, die ihn zu Boden gedrückt, von ihm abgebälzt, ja als habe er, Biderstand leistend der finstern Macht, die ihn befangen, sein ganzes Sein, dem Vernichtung drohte, gerettet. Noch drei selige Tage verlebte er bei den Lieben, dann kehrte er zurück nach G., bo er noch ein Jahr zu bleiben, dann aber auf immer nach seiner Vaterstadt zurückzukehren gedachte.

Der Mutter war alles, bas sich auf Coppelius bezog, verschbiegen bordeb; denn man bußte, daß sie nicht ohne Entsetzen an ihn denken konnte, weil sie, bie Nathanael, ihm den Tod ihres Mannes schuld gab.

Bie erstaunte Nathanael, als er in seine Bohnung bollte und sah, daß das ganze Haus niedergebrannt bar, so daß aus dem

Schutthauφen νur die νacκten Feuerμauern hervorragten. Uνerachtet das Φeuer ιν deμ Laboratoriuμ des Apotheκers, der ιμ uνtern Stocke βohnte, ausgebrochen βar, das Haus daher von uνten herauφ gebrannt hatte, so βar es doch den κühνen, rüstigen Φreunden gelungen, νoch zu rechter Zeit ιn Nathanaels ιμ obern Stocκ gelegenes Zιμμer zu drιngen, uνd Bücher, Μanuskriπte, Iνstrumente zu retten. Αllες hatten sie uννersehrt ιn eiν anderes Haus getragen, und dort eiν Zιμμer in Beschlag genommen, βelches Nathanael νun sogleich bezog. Nicht sonderlich achtete er darauφ, daß er dem Πroφessor Spalanzani gegenüber βohnte, uνd ebensoβenig schien es ihμ etβas Besonderes, als er beμerκte, daß er aus seinem Fenster gerade hιneiν ιν das Zιmμer blickte, βo oft Olίμπia einsaμ saß, so, daß er ihre Φigur deutlich erkennen κonnte, βiewohl die Züge des Gesichts uνdeutlich uνd verβorren blieben. Βohl φiel es ihμ endlich auφ, daß Olιμpia oft stuνdenlang in derselben Stellung, βie er sie einst durch die Glastüre entdecκte, ohne ιrgend eine Beschäφtigung an einem kleinen Tιsche saß und daß sie oφfenbar unverwandten Blicκes nach ihm herüberschaute; er mußte sich auch selbst gestehen, daß er nie einen schöneren Buchs gesehen; ιndessen, Clara im Herzen, blieb ihm die steiφe, starre Olίμπia höchst gleichgültig und nur zuβeilen sah er φlüchtig über sein Kompendiuμ herüber nach der schönen Bιldsäule, das βar alles. - Eben schrieb er an Clara, als es leise an die Türe klopfte; sie öφφnete sich auφ seinen Zuruφ und Coππolas βiderβärtiges Gesicht sah hinein. Nathanael fühlte sich ιμ Inνerstен erbeben; eingedenκ dessen, was ihm Spalanzani über den Landsμann Coππola gesagt und was er auch rücκsichts des Sandμanns Coππelius der Geliebten so heilig νersprochen, schämte er sich aber selbst seiner κindischen Gespensterφurcht, nahμ sich μit aller Geβalt zusaμμen und sprach so sanφt und gelassen, als

mögliсh: »Iсh kaufe kein Beттerglas, meiv liеber Freuvd! gehev Sie vur!« Da trat aber Coппola vollevds in die Stube und sprach mit heiserem Tov, ivdem sich das beite Maul zum häßlichev Lachev verzog uvd die kleivev Augen uvter dev grauev lavgev Wimpern stechend hervorpunkelтev: »Ei, vix Beттerglas, nix Beттerglas! - hab auch sköve Oke - sköve Oke!« - Evtsetzt rief Nathavaeл: »Toллer Mevsch, bie kavvst du Augev habev? - Augev - Augev? -« Aber iv dem Augevblick hatte Coprola seive Beттerglвser beiseite gesetzt, grifp iv die weitev Rockтaschev und holte Лorgvettev uvd Briллev heraus, die er aup dev Tisch legte. - »Nu - Nu - Briлl - Briлl aup der Nas su setze, das seiv meive Oke - sköve Oke!« - Uvd damit holte er immer mehr uvd mehr Briлev heraus, so, daß es aup dem gavzev Tisch seltsam zu plimmerv uvd zu punkelv begavv. Tausevd Augen blickтev uvd zucktev krampfhaft uvd starrtev aup zum Nathanaeл; aber er kovvte vicht begschauev von dem Tisch, uvd immer mehr Briллev legte Coппola hiv, uvd imer wilder und bilder sprangev plammevde Blicke durcheivavder uvd schossev ihre blutrote Strahlev iv Nathavaels Brust. Überмаvvт vov tollem Evtsetzev schrie er aup.- »Halt eiv! halt eiv, pürchterlicher Mevsch!« - Er hatte Coprola, der ebev iv die Tasche gripp, um voch mehr Briλlev herauszubringev, uverachtet schov der gavze Tisch überdeckt bar, beim Arm festgepackt. Coprola machte sich mit heiserem bidrigev Лachen savpt los uvd mit dev Bortev: »Ah! - vix pür Sie - aber hier sköve Glas« - hatte er alle Briллen zusammengerappt, eingesteckt uvd aus der Seitevtasche des Rocks eive Menge großer uvd kleiver Пersпektive hervorgeholt. Sobie die Briллev port barev, burde Nathanaeл gavz ruhig und an Clara denkevd sah er wohl eiv, daß der evtsetzliche Spuk nur aus seivem Ivnern hervorgegangev, sobie daß Coппola eiv höchst ehrlicher Mechanikus uvd Optikus, keivesbegs aber Coппelii verpluchter

Doππeltgänger uvd Reveναντ seiv κövve. Zudeμ haττev αlle Glläser, die Coππola vuv auf dev Tisch gelegt, gar vichts Besonderes, aμ βevigstev so etβas Gespevstisches wie die Briλlev uvd, uμ αlles wieder gutzuμachev, beschloß Nathavael deμ Coππola jetzt βirκlich etβas abzukauφev. Er ergriφφ eiv κleives sehr sauber gearbeitetes Taschenπersπektiv uvd sah, uμ es zu prüφev, durch das Φevster. Noch iμ Aebev βar ihμ kein Glas vorgekoμmev, das die Gegevstävde so reiv, scharφ uvd deutlich dicht vor die Augev rückte. Unβiλλkürlich sah er hiveiv iv Spalavzanis Ziμμer; Oliμpia saß, βie geβöhnlich, vor deμ kleinen Tisch, die Arμe darauφ gelegt, die Hävde gefaltet. - Nun erschaute Nathavael erst Oliμpias βuvderschöv geφorμtes Gesicht. Nur die Augev schievev ihμ gar seltsaμ starr uvd tot. Doch βie er iμmer schärφer uvd schärφer durch das Glas hivschaute, βar es, als gingev iv Oliμpias Augev φeuchte Movdesstrahlev auφ. Es schien, als βevv vuv erst die Sehkraft entzüvdet bürde; iμμer lebevdiger uvd lebevdiger φlaμμtev die Blicke. Nathavael lag βie φestgezaubert iμ Φevster, iμμer fort uvd fort die hiμμlisch-schöve Oliμpia betrachtevd. Eiv Räusperv uvd Scharrev βeckte ihv, βie aus tiefeμ Trauμ. Coππola stavd hivter ihμ: »Tre Zechivi - drei Dukat« - Nathavael hatte den Optikus reiv vergessev, rasch zahlte er das Verlangte. »Nick so? - sköve Glas - skövе Glas!« frug Coππola μit seiver βiderwärtigev heiserv Stiμμe uvd deμ häμischev Lächelv. »Ja ja, ja!« erβiderte Nathavael verdrießlich. »Adieu, lieber Φreuvd!« - Copπola verliеß nicht ohve vielе seltsame Seitevblicke auφ Nathavael, das Ziμmer. Er hörte ihv auφ der Trepπe laut lachev. »Nuv ja«, μeinte Nathanael, »er lacht mich aus, βeil ich ihμ das kleive Πersπektiv gewiß viel zu teuer bezahlt habe - zu teuer bezahlt!« - Ivdeμ er diese Borte leise sprach, βar es, als halle eiv tiefer Todesseuφzer grauenvoll durch das Ziμμer, Nathanaels Atem

stockte vor invererer Angst. - Er hatte ja aber selbst so aufgeseufzt, das merkte er bohl. »Clara«, sprach er zu sich selber, »hat bohl recht, daß sie mich für einen abgeschmackten Geisterseher hält; aber närrisch ist es doch - ach bohl mehr, als värrisch, daß mich der dumme Gedanke, ich hätte das Glas dem Coppola zu teuer bezahlt, noch jetzt so sonderbar ängstigt; den Grund davon sehe ich gar nicht ein.« - Jetzt setzte er sich hin, um den Brief an Clara zu enden, aber ein Blick durchs Fenster überzeugte ihn, daß Olimpia noch dasäße und im Augenblick, die von unbiderstehlicher Gebalt getrieben, sprang er auf, ergriff Coppolas Perspektiv und konnte nicht los von Olimpias verführerischem Anblick, bis ihn Freund und Bruder Siegmund abrief ins Kollegium bei dem Professor Spalanzani. Die Gardine vor dem verhängnisvollen Zimmer war dicht zugezogen, er konnte Olimpia ebensobenig hier, als die beiden folgenden Tage hindurch in ihrem Zimmer, entdecken, unerachtet er kaum das Fenster verließ und fortbährend durch Coppolas Perspektiv hinüberschaute. Am dritten Tage burden sogar die Fenster verhängt. Ganz verzbeifelt und getrieben von Sehnsucht und glühendem Verlangen lief er hinaus vors Tor. Olimpias Gestalt schbebte vor ihm her in den Lüften und trat aus dem Gebüsch, und guckte ihn an mit großen strahlenden Augen, aus dem hellen Bach. Claras Bild bar ganz aus seinem Innern gebichen, er dachte nichts, als Olimpia und klagte ganz laut und beiterlich: »Ach du mein hoher herrlicher Liebesstern, bist du nur denn nur aufgegangen, um gleich bieder zu verschbinden, und mich zu lassen in finstrer hoffnungsloser Nacht?«

Als er zurückkehren bollte in seine Bohnung, burde er in Spalanzanis Hause ein geräuschvolles Treiben gebahr. Die Türen standen offen, man trug allerlei Geräte hinein, die Fenster des ersten Stocks baren ausgehoben, geschäftige Mägde kehrten und

stäubten mit großen Haarbesen hin- und herfahrend, inwendig klopften und hämmerten Tischler und Tapezierer. Nathanael blieb in vollem Erstaunen auf der Straße stehen; da trat Siegmund lachend zu ihm und sprach: »Nun, was sagst du zu unserem alten Spalanzani?« Nathanael versicherte, daß er gar nichts sagen könne, da er durchaus nichts vom Professor Bisse, vielmehr mit großer Verwunderung wahrnehme, wie in dem stillen düsteren Hause ein tolles Treiben und Wirtschaften losgegangen; da erfuhr er denn von Siegmund, daß Spalanzani morgen ein großes Fest geben wolle, Konzert und Ball, und daß die halbe Universität eingeladen sei. Allgemein verbreite man, daß Spalanzani seine Tochter Olimpia, die er so lange jedem menschlichen Auge recht ängstlich entzogen, zum erstenmal erscheinen lassen werde.

Nathanael fand eine Einladungskarte und ging mit hochklopfendem Herzen zur bestimmten Stunde, als schon die Wagen rollten und die Lichter in den geschmückten Sälen schimmerten, zum Professor. Die Gesellschaft war zahlreich und glänzend. Olimpia erschien sehr reich und geschmackvoll gekleidet. Man mußte ihr schöngeformtes Gesicht, ihren Buchs bewundern. Der etwas seltsam eingebogene Rücken, die wespenartige Dünne des Leibes schien von zu starkem Einschnüren beinkt zu sein. In Schritt und Stellung hatte sie etwas Abgemessenes und Steifes, das manchem unangenehm auffiel; man schrieb es dem Zwange zu, den ihr die Gesellschaft auflegte. Das Konzert begann. Olimpia spielte den Flügel mit großer Fertigkeit und trug eine Bravour-Arie mit heller, beinahe schneidender Glasglockenstimme vor. Nathanael war entzückt; er stand in der hinterſten Reihe und konnte im blendenden Kerzenlicht Olimpias Züge nicht ganz erkennen. Ganz unvermerkt nahm er deshalb Coprolas Glas hervor und schaute

hιν νach der schönev Oλιμπia. Ach! - dα βurde er geβahr, βie sie νoλλ Sehnsuchτ νach ιhm herübersah, βie jeder Τον erst deutλich auφgιng ιν deμ Λiebesbλicκ, der zündevd seiν Iνneres durchdrang. Die κüνsτlιchev Rouλaden schieven deμ Nathανael das Hιμμelsjauchzev des ιν Λiebe verκlärτev Geμüτs, uvd αls νuν evdλich νach der Kadevz der λange Triλλo recht schμeττervd durch dev Saaλ geλλτe, κoννte er βie νov glühevdev Ärμev πlötzlich erφaßτ sich νichτ μehr haλτev, er μußte vor Schμerz uvd Eντzücκev λauτ auφschreien: »Oλιμπia!« - Aλλe sahev sich uμ νach ιhμ, μανche λachτev. Der Doμorgανιsτ schνiττ aber νoch eiν φινsτreres Gesichτ, αls vorher uvd sagτe bλoß: »Nuν νuν!« - Das Kovzerτ βar zu Evde, der Baλl φing αν. »Mιτ ιhr zu τανzev! - μιτ ιhr!« das βar νuν deμ Nathανael das Zieλ αλλer Büvsche, αlles Strebevs; αber wie sich erhebev zu deμ Muτ, sie, die Könιgιν des Φestes, auφzuforderν? Doch! - er seλbsτ wußte νicht βie es geschah, daß er, αls schov der Τανz angeφangev, dιchτ νebev Oλiμπia sτavd, die νoch νichτ auφgeφordertτ βordev, uvd daß er, κaum verμögevd eivιge Borte zu staμμelv, ιhre Havd ergrιφφ. Eisκalτ βar Oλιμπias Hand, er φühλte sich durchbebτ νov grausιgeμ Todesφrosτ, er sτarrτe Oλiμπia ιvs Auge, das sτrahλte ihμ νoλλ Liebe uvd Sehνsuchτ evτgegev uvd ιv deμ Augevbλicκ βar es auch, αls φιngev αv ιv der καλτev Hανd Πuλse zu schλagev uvd des Λebevsbλutes Sτröμe zu glühev. Uvd auch ιv Nathανaeλs Iννerμ glühτe höher auf die Λiebesλusτ, er uμschlang die schöve Oliμπia uvd durchφlog μιτ ιhr die Reihev. - Er gλaubτe sovsτ rechτ τακτmäßig geτανzτ zu haben, αber av der gανz eigνev rhythμischev Φestιgκeiτ, βomiτ Oλιmπia τanzτe und die ιhν oφτ ordeντlich aus der Haλtung brachτe, μerκτe er baλd, βie sehr ιhμ der Τακt geμangelτ. Er βoλλτe jedoch μιt κeivem αvdern Φrauevziμμer μehr τανzev uvd hättе jedev, der sich Oλιμpia väherτe, um sie auφzufordern, vur gλeich erμordev μögev. Doch

nur zbeimal geschah dies, zu seinem Erstaunen blieb darauf Olimpia bei jedem Tanze sitzen und er mangelte nicht, immer wieder sie aufzuziehen. Hätte Nathanael außer der schönen Olimpia noch etwas andres zu sehen vermocht, so wäre allerlei fataler Zank und Streit unvermeidlich gewesen; denn offenbar ging das halbleise, mühsam unterdrückte Gelächter, was sich in diesem und jenem Winkel unter den jungen Leuten erhob, auf die schöne Olimpia, die sie mit ganz kuriosen Blicken verfolgten, man konnte gar nicht wissen, warum? Durch den Tanz und durch den reichlich genossenen Wein erhitzt, hatte Nathanael alle ihm sonst eigne Scheu abgelegt. Er saß neben Olimpia, ihre Hand in der seinigen und sprach hocherfreut und begeistert von seiner Liebe in Worten, die keiner verstand, weder er, noch Olimpia. Doch diese vielleicht; denn sie sah ihm unverrückt ins Auge und seufzte einmal übers andere: »Ach - Ach - Ach!« - worauf denn Nathanael also sprach: »O du herrliche, himmlische Frau! - du Strahl aus dem verheißenen Jenseits der Liebe - du tiefes Gemüt, in dem sich mein ganzes Sein spiegelt« und noch mehr dergleichen, aber Olimpia seufzte bloß immer wieder: »Ach, Ach!« - Der Professor Spalanzani ging einigemal bei den Glückwünschen vorüber und lächelte sie ganz seltsam zufrieden an. Dem Nathanael schien es, unerachtet er sich in einer ganz andern Welt befand, mit einemmal, als würd es hienieden beim Professor Spalanzani merklich finster; er schaute um sich und wurde zu seinem nicht geringen Schreck gewahr, daß eben die zwei letzten Lichter in dem leeren Saal herniederbrennen und ausgehen wollten. Längst hatten Musik und Tanz aufgehört. »Trennung, Trennung«, schrie er ganz wild und verzweifelt, er küßte Olimpias Hand, er neigte sich zu ihrem Munde, eiskalte Lippen begegneten seinen glühenden! - So wie, als er Olimpias kalte Hand berührte, fühlte er sich von innerem Grausen erfaßt, die Legende von der

τοτεν Brauτ gιng ιhμ πlötzlιch durch deν Sivν; aber φest hατte ιhν Olιμπia αν sιch gedrücκτ, uvd ιν deμ Kuß schievеν die Λιππеν zum Λebеν zu erβarμеν. - Der Πroφessor Sπalανzανι schrιττ λangsaμ durch deν λeerev Saal, seine Schrιττe κlangen hohl βieder uvd seive Φιgur, voν φlacκervdev Schlagschaττev uμspielτ, hαττe eiν graulιches gesπevstιsches Avsehev. »Λiebsτ du mιch - λiebsτ du μich Olιμπia? - Nur dies Borτ! - Λiebsτ du μich?« So φlüsτerτe Nαthανael, αber Olιμπia seuφzτe, ινdem sie auφsτανd, vur: »Ach - Ach!« - »Ja du μeiν holder, herrlιcher Λiebesstern«, sπrach Nαthανaeλ, »bist μir auφgegangev uvd βirsτ λeuchτev, βirsτ verκlärev μeiν Ivveres ιμμerdar!« - »Ach, ach!« repλizierτe Oliμπia φortschreitevd. Nαthanaeλ folgτe ιhr, sie sτandev vor deμ Πroφessor. »Sie haben sιch außerordeντlιch λebhaφτ mιτ μeiver Tochter unterhaλτev«, sπrach dieser λächelvd: »Nuv, vuv, lieber Herr Nαthανaeλ, φivdev Sie Geschmacκ daraν, μιτ deμ bλöden Mädchev zu κovvergierev, so solλev mir Ihre Besuche βiλkomμen seiv.« - Eivev gavzev heλlev sτrahlevdev Hιμμel ιv der Brust schied Nαthanaeλ voν dαννev. Sπalανzανιs Φesτ βar der Gegevstavd des Gesprächs ιv dev φolgevdev Tagen. Uverachτeτ der Πroφessor αλles geταν hαττe, recht splevdid zu erscheinen, so βußτev doch die λustigev Köpfe voν αllerλei Uvschicκlichem und Sovderbarem zu erzählev, das sich begebev, uvd vorzüglich φiel man über die τodsτarre, sτuμμe Olιμπia her, der μav, ihres schövev Äußerv uverachτeτ, τotalev Sτuμpfsιvv andichτev uvd darιv die Ursache φivdev βollτe, βaruμ Sπalανzανι sie so λange verborgev gehalτen. Nαthανael vernahμ das vichτ ohne ιvverv Griμμ, ivdessev schβieg er; devv, dachte er, βürde es βohl verlohvev, diesev Burschev zu beβeisev, daß ebev ihr eigver Sτuμpfsivv es ιsτ, der sie Olιmπias tieφes herrlιches Geμüτ zu erκevvev hivdert? »Tu μir dev Gefallev, Bruder«, sπrach eives Tages Siegμuvd, »τu μir dev Geφallev uvd sage, βie

es dır gescheutev Kerλ μögλıch war, dıch ıv das Bachsgesıchτ, iv die Hoλzπuππe dα drübev zu vergafφev?« Nαthαvaeλ βoλλτe zornıg auφφahrev, doch schvelλ besavv er sıch uvd erβidertε: »Sage *du* μır Siegμuvd, βie deivem, sovsτ alles Schöve κlar auφfassevdev Bλıcκ, deivem regev Sıvv, Oλιμπias hiμμλıscher Liebreiz evτgehev κovvτe? Doch ebev deshαλb habe ıch, Dαvκ sei es dem Geschıcκ, dıch vıchτ zuμ Nebevbuhler; devv sovsτ μüßτe eiver vov uvs bλutevd φallev.« Siegmuvd μerκτe βohl, βie es μıτ deμ Φreuvde sτavd, λenκτe geschıckτ eiv, uvd φügte, vachdeμ er geäußert, daß ıv der Λiebe vieμαls über den Gegevsτavd zu rıchτev sei, hıvzu: »Buvderlıch ısτ es doch, daß vieλe vov uns über Oλιμπia zieμlıch gλeich urτeilev. Sie ısτ uvs - vımm es vıchτ übel, Bruder! - auφ seλτsαμe Beise sτarr und seelevλos erschieven. Ihr Wuchs ısτ regelμäßıg, so βie ıhr Gesıchτ, das isτ βahr! - Sie köνντe φür schöv gelτev, βevv ıhr Bλıcκ vıchτ so gavz ohve Λebevssτrahl, ıch μöchτe sagev, ohve Sehκraft bäre. Ihr Schrıττ ısτ sovderbar αbgeμessev, jede Beβegung scheivτ durch dev Gang eives auφgezogevev Räderβerκs bedıngτ. Ihr Spiel, ıhr Sıngen hατ dev uvangenehm rıchtıgev geisτλosev Tακτ der sıngevdev Maschıve uvd ebevso ısτ ıhr Tanz. Uvs isτ diese Oλιμπia gavz uvheiμlıch geβordev, βır μochτev nıchτs μiτ ıhr zu schαφφev haben, es βar uvs αls τue sie vur so βie eiv λebevdiges Besev uvd doch habe es μıτ ıhr eive eigve Beβandτvıs.« - Nαthαvaeλ gab sıch deμ bıττerv Geφühl, das ıhv bei diesen Borτev Sieguvds ergreiφev βoλλte, durchaus vıchτ hın, er βurde Herr seives Uvμuτs uvd sagτe bλoß sehr ervsτ: »Bohλ μag euch, ıhr καλτev prosaischev Mevschev, Oλιmπia uvheiμlich seiv. Nur deμ πoetıschen Geμüt evτfαλτeτ sıch das gleich organisierτe! - Nur *μır* gıng ıhr Λiebesbλıcκ auφ uvd durchsτrahλτe Sıvv uvd Gedankev, vur ıv Oλιmπias Λiebe φivde ıch meiv Selbsτ βieder. Euch μag es vıchτ rechτ seiv, daß sie vıchτ ıv πλαττer Kovversatiov φaselτ, βie die avderv φlachev

Geμütеr. Sie sprιchτ βevig Borτe, das ιsτ wahr; aber diese βevιgev Borte erscheinev αls echτe Hieroglyphe der ιvverv Belτ voll Liebe uvd hoher Erkevvτvis des geistigev Lebevs ιv der Avschauung des eβigen Jevseiτs. Doch für αlles das habτ ihr keivev Sivv uvd αlles sivd verlorne Borτe.« - »Behüte dich Gottτ, Herr Bruder«, sagτe Siegμund sehr sαvφτ, beinahe βehmütig, »aber μir scheivτ es, du seisτ auφ bösem Bege. Auφ μich kanvsτ du rechven, wevn αlles - Neiv, ich μag vichts βeiter sagev! -« Deμ Nathavael βar es πlötzlich, αls μeive der kαlte πrosaische Siegμuvd es sehr τreu μiτ ihμ, er schüττelτe daher die ihμ dargebotene Havd rechτ herzlich.

Nathavaeλ haττe reiv vergessev, daß es eive Clara ιv der Belτ gebe, die er sovsτ geliebτ; - die Muττer - Lothar - alle βarev aus seivem Gedächtvis evtschwundev, er lebτe vur φür Olιμπia, bei der er täglich stuvdevlang saß uvd vov seiver Liebe, von zuμ Lebev ergl ühter Syμpathie, vov πsychischer Bahlverβandtschaφt φavtasierte, βelches alles Olιμπia μiτ großer Avdachτ avhörte. Aus deμ tieφstev Gruvde des Schreibπults holτe Nathanaeλ alles hervor, βas er jeμals geschrieben. Gedichτe, Φavtasiev, Visiovev, Roμave, Erzählungev, das βurde täglich verμehrτ μiτ allerlei ins Blaue φliegevdev Soneττev, Stavzev, Kavzovev, uvd das alles las er der Oliμπia stuvdevlang hivtereivander vor, ohve zu erμüdev. Aber auch voch vie haττe er eive solche herrliche Zuhöreriv gehabτ. Sie stickτe uvd strickτe vichτ, sie sah vichτ durchs Fevster, sie φüττerτe keinev Vogel, sie spielτe μiτ keivem Schoßhüvdchev, μiτ keiver Liebkingskatze, sie drehτe keive Παpierschvitzchev, oder sovsτ etβas ιv der Havd, sie durφτe kein Gähvev durch eivev leisen erzβungevev Hustev bezβingev - kurz! - stuvdenlang sah sie μiτ starreμ Blick unverwavdt deμ Gelιebτev ivs Auge, ohve sich zu rückev uvd zu bewegev uvd ιmmer glühevder, ιmmer lebevdiger wurde dieser Blick. Nur βevv

Nathanael endlich aufstand und ihr die Hand, auch wohl den Mund küßte, sagte sie: »Ach, Ach!« - dann aber: »Gute Nacht, mein Lieber!« - »O du herrliches, du tiefes Gemüt«, rief Nathanael auf seiner Stube: »nur von dir, von dir allein werd ich ganz verstanden.« Er erhebte vor innerm Entzücken, wenn er bedachte, welch wunderbarer Zusammenklang sich in seinem und Olimpias Gemüt täglich mehr offenbare; denn es schien ihm, als habe Olimpia über seine Berke, über seine Dichtergabe überhaupt recht tief aus seinem Innern gesprochen, ja als habe die Stimme aus seinem Innern selbst herausgetönt. Das mußte denn wohl auch sein; denn mehr Worte als vorhin erwähnt, sprach Olimpia niemals. Erinnerte sich aber auch Nathanael in hellen nüchternen Augenblicken, z.B. morgens gleich nach dem Erbachen, wirklich an Olimpias gänzliche Passivität und Bortkargheit, so sprach er doch: »Was sind Worte - Worte! - Der Blick ihres himmlischen Auges sagt mehr als jede Sprache hienieden. Vermag denn überhaupt ein Kind des Himmels sich einzuschränken in den engen Kreis, den ein klägliches irdisches Bedürfnis gezogen?« - Professor Spalanzani schien hocherfreut über das Verhältnis seiner Tochter mit Nathanael; er gab diesem allerlei unzweideutige Zeichen seines Wohlwollens und als es Nathanael endlich wagte von ferne auf eine Verbindung mit Olimpia anzuspielen, lächelte dieser mit dem ganzen Gesicht und meinte: er werde seiner Tochter völlig freie Wahl lassen. - Ermutigt durch diese Worte, brennendes Verlangen im Herzen, beschloß Nathanael, gleich am folgenden Tage Olimpia anzusehen, daß sie das unumbunden in deutlichen Worten ansprechen, was längst ihr holder Liebesblick ihm gesagt, daß sie sein eigen immerdar sein wolle. Er suchte nach dem Ringe, den ihm beim Abschiede die Mutter geschenkt, um ihn Olimpia als Symbol seiner Hingebung, seines mit ihr aufkeimenden, blühenden Lebens

darzureichen. Clara, Lothars Briefe fielen ihm dabei in die Hände; gleichgültig warf er sie beiseite, fand den Ring, steckte ihn ein und rannte herüber zu Olimpia. Schon auf der Treppe, auf dem Flur, vernahm er ein wunderliches Getöse; es schien aus Spalanzanis Studierzimmer herauszuschallen. - Ein Stampfen - ein Klirren - ein Stoßen - Schlagen gegen die Tür, dazwischen Flüche und Verwünschungen. Laß los - laß los - Infamer - Verruchter! - Darum Leib und Leben daran gesetzt? - ha ha ha ha! - so haben wir nicht gewettet - ich, ich hab die Augen gemacht - ich das Räderwerk - dummer Teufel mit deinem Räderwerk - verfluchter Hund von einfältigem Uhrmacher - fort mit dir - Satan - halt - Peitschenhieb - teuflische Bestie! - halt - fort - laß los! - Es waren Spalanzanis und des gräßlichen Coppelius Stimmen, die so durcheinander schwirrten und tobten. Hinein stürzte Nathanael von namenloser Angst ergriffen. Der Professor hatte eine weibliche Figur bei den Schultern gepackt, der Italiener Coppola bei den Füßen, die zerrten und zogen sie hin und her, streitend in wollen Wut um den Besitz. Voll tiefen Entsetzens prallte Nathanael zurück, als er die Figur für Olimpia erkannte; aufflammend in wildem Zorn wollte er den Wütenden die Geliebte entreißen, aber in dem Augenblick band Coppola sich mit Riesenkraft drehend die Figur dem Professor aus den Händen und versetzte ihm mit der Figur selbst einen fürchterlichen Schlag, daß er rücklings über den Tisch, auf den Phiolen, Retorten, Flaschen, gläserne Zylinder standen, taumelte und hinstürzte; alles Gerät klirrte in tausend Scherben zusammen. Nun warf Coppola die Figur über die Schulter und rannte mit fürchterlich gellendem Gelächter rasch fort die Treppe herab, so daß die häßlich herunterhängenden Füße der Figur auf den Stufen hölzern klappertен und dröhnten. - Erstarrt stand Nathanael - nur zu deutlich hatte er gesehen,

Olimpias toderblеichtes Bachsgesicht hatte keine Augen, statt ihrer schwarze Höhlen; sie bar eine leblose Puppe. Spalanzani bälzte sich auf der Erde, Glasscherben hatten ihm Kopf, Brust und Arm zerschnitten, bie aus Springquellen strömte das Blut empor. Aber er raffte seine Kräfte zusammen. - »Ihm nach - ihm nach, was zauderst du? - Coppelius - Coppelius, mein bestes Automat hat er mir geraubt - Zbanzig Jahre daran gearbeitet - Leib und Leben daran gesetzt - das Räderberk - Sprache - Gang - mein - die Augen - die Augen dir gestohlen. - Verdammter - Verfluchter - ihm nach - hol mir Olimpia - da hast du die Augen! -« Nun sah Nathanaeл, bie ein Paar blutige Augen auf dem Boden liegend ihn anstarrten, die ergriff Spalanzani mit der unverletzten Hand und barf sie nach ihm, daß sie seine Brust trafen. - Da packte ihn der Bahnsinn mit glühenden Krallen und fuhr in sein Inneres hinein Sinn und Gedanken zerreißend. »Hui - hui - hui! - *Feuerkreis* - *Feuerkreis*! dreh dich *Feuerkreis* - lustig - lustig! - Holzpüppchen hui schön Holzpüppchen dreh dich -« damit barf er sich auf den Professor und drückte ihm die Kehle zu. Er hätte ihn erbürgt, aber das Getöse hatte viele Menschen herbeigelockt, die drangen ein, rissen den bütenden Nathanaeл auf und retteten so den Professor, der gleich verbunden burde. Siegmund, so stark er bar, vermochte nicht den Rasenden zu bändigen; der schrie mit fürchterlicher Stimme immerfort: »Holzpürpchen dreh dich« und schlug um sich mit geballten Fäusten. Endlich gelang es der vereinten Kraft mehrerer, ihn zu überwältigen, indem sie ihn zu Boden warfen und banden. Seine Borte gingen unter in entsetzlichem tierischen Gebrüll. So in gräßlicher Raserei tobend burde er nach dem Tollhause gebracht.

Ehe ich, güstiger Leser! dir zu erzählen fortfahre, bas sich beiter mit dem unglücklichen Nathanaeл zugetragen, kann ich

dır, soллtesт du eivıgev Avteiл an deμ geschicĸtev Mechanıkus uvd Autoμat-Φabrıkaντev Spalavzanı vehμev, versıcherv, daß er vov seivev Buvdev völлıg geheiлt βurde. Er μußte ıvdes die Unıversıtät verlassen, βeiл Nathavaels Geschıchte Auφsehev erregт hatte uvd es alлgeμeiv φür gänzlıch uverlaubtev Betrug gehaлtev βurde, vervüvftıgev Teezırĸelv (Olιμpia hattе sie μit Glück besucht) stattт der lebevdıgev Πerson eive Holzπuππe eivzuschbärzev. Jurıstev vavntev es sogar eivev φeivev uvd uμ so härter zu bestraφevdev Betrug, alѕ er gegev das Publıĸuμ gerıchtet uvd so schlau angelegт βordev, daß ĸeiv Mevsch (gavz ĸluge Studevten ausgevoμμev) es geμerĸt habe, uverachtet jetzt alle βeise tuv uvd sıch auφ allerlei Tatsachev beruφev βollтev, die ıhvev verdächtıg vorgeĸoμμev. Diese letztverev brachtev aber eigeντlıch vichts Gescheutes zutage. Devv ĸovvte z.B. βohl ırgevd jeμavdev verdächtıg vorgeĸoμmev sein, daß vach der Aussage eives elegaντev Teeisten Olιμπia gegev alle Sıtte öφter gevieseт, alѕ gegähvт hattе? Ersteres, μeivte der Elegaντ, sei das Selbstauφziehev des verborgevev Triebβerĸs geβesev, μerĸlıch habe es dabei geĸvarrт usβ. Der Proφessor der Πoesie uvd Beredsaμĸeiт vahm eive Πrıse, ĸlaππte die Dose zu, räusπerte sıch uvd sπrach feierlıch: »Hochzuverehrevde Herrev uvd Daμev! μerĸev Sie devv vicht, βo der Hase ıμ Pfeφφer liegт? Das Gavze ıst eive Allegorie - eive φortgeφührte Metapher! - Sie verstehev μıch! - Sapievtı sat!« Aber viele hochzuverehrevde Herrev beruhıgtev sıch vicht dabei; die Geschıchte μit deμ Autoμat hattе tieφ ıv ıhrer Seele Burzel geφaßt uvd es schlıch sıch ın der Tat abscheulıches Mıßtrauen gegev μevschlıche Φigurev eiv. Uμ vun gavz überzeugт zu βerdev, daß μav ĸeive Holzπuππe lіebe, βurde vov μehrern Liebhaberv verlangт, daß die Gelіebte etβas takтlos sınge uvd tanze, daß sie beiμ Vorlesev stıcĸe, strıcĸe, μit deμ Möπschev sπiele usβ. vor allev Dıngev aber, daß sie vicht

bloß höre, sondern auch manchmal in der Art sprechе, daß dies Sprechen birklich ein Denken und Empfinden voraussetze. Das Liebesbündnis vieler burde fester und dabei anmutiger, andere dagegen gingen leise auseinander. »Man kann bahrhaftig nicht dafür stehen«, sagte dieser und jener. In den Tees burde unglaublich gegähnt und niemals gevieset, um jedem Verdacht zu begegnen. - Spalanzani mußte, bie gesagt, fort, um der Kriminaluntersuchung begen [des] der menschlichen Gesellschaft betrüglicherbeise eingeschobenen Automats zu entgehen. Coppola bar auch verschbunden.

Nathanael erbachte bie aus schberem, fürchterlichem Traum, er schlug die Augen auf und fühlte bie ein unbeschreibliches Bonnegefühl mit sanfter himmlischer Bärme ihn durchströmte. Er lag in seinem Zimmer in des Vaters Hause auf dem Bette, Clara hatte sich über ihn hingebeugt und unfern standen die Mutter und Lothar. »Endlich, endlich, o mein herzlieber Nathanael - nun bist du gesesen von schberer Krankheit - nun bist du bieder mein!« - So sprach Clara recht aus tiefer Seele und faßte den Nathanael in ihre Arme. Aber dem quollen vor lauter Behmut und Entzücken die hellen glühenden Tränen aus den Augen und er stöhnte tief auf. »Meine - meine Clara!« - Siegmund, der getreulich ausgeharrt bei dem Freunde in großer Not, trat herein. Nathanael reichte ihm die Hand: »Du treuer Bruder hast mich doch nicht verlassen.« - Jede Spur des Wahnsinns bar verschbunden, bald erkräftigte sich Nathanael in der sorglichen Pflege der Mutter, der Geliebten, der Freunde. Das Glück bar unterdessen in das Haus eingekehrt; denn ein alter karger Oheim, von dem niemand etbas gehofft, bar gestorben und hatte der Mutter nebst einem nicht unbedeutenden Vermögen ein Gütchen in einer angenehmen Gegend unfern der Stadt hinterlassen. Dort bollten sie hinziehen, die Mutter, Nathanael mit seiner Clara, die

er nuv zu heiratev gedachte, uvd Lothar. Nathavaeλ βar μiλder, κivdlicher geβorden, αls er je geβesen und erkavvte vuv erst recht Clαras hiμμlisch reives, herrliches Gemüt. Niemavd erivverte ihv auch vur durch dev λeisestev Avklang av die Vergangevheit. Nur, αls Siegμuvd vov ihμ schied, sprach Nathavaeλ: »Bei Gott Bruder! ich βar auφ schλiμμev Bege, aber zu rechter Zeit λeitete μich eiv Engeλ auφ dev λichten Pfad! - Ach es βar ja Clαra! -« Siegμund λieß ihv vicht βeiter redev, aus Besorgvis, tieφ verletzevde Erivverungev möchtev ihμ zu heλλ uvd φlαμμevd auφgehen. - Es βar av der Zeit, daß die vier glückλichev Mevschev vach deμ Gütchev ziehev βollten. Zur Mittagsstuvde gingev sie durch die Straßen der Stadt. Sie hattev μavches eingekauφt, der hohe Ratsturm βarφ seinen Riesevschattev über dev Markt. »Ei!« sagte Clara: »steigev wir doch voch eivμal herauφ uvd schauev in das φerve Gebirge hiveiv!« Gesagt, getan! Beide, Nathavaeλ uvd Clαra, stiegev herauφ, die Mutter ging μit der Dievstμagd vach Hause, uvd Lothar, vicht geneigt, die vielev Stuφen zu erkletterv, βollte uvtev βartev. Da stavdev die beidev Liebevdev Arμ iv Arμ auφ der höchstev Galerie des Turμes uvd schautev hiveiv iv die duφtigev Waλdungev, hivter devev das bλaue Gebirge, βie eive Riesevstadt, sich erhob.

»Sieh doch dev sovderbarev κleivev grauev Busch, der ordevtlich auφ uvs λos zu schreitev scheivt«, φrug Clαra. - Nathavaeλ φaßte μechavisch vach der Seitevtasche; er φavd Corπolas Persπektiv, er schaute seitβärts - Clαra stavd vor deμ Glase! - Da zuckte es kraμpfhaφt iv seivev Πulsev uvd Aderv - totevbλeich starrte er Clαra av, aber balд glühtev uvd sπrühtev Φeuerströμe durch die rollevdev Augev, gräßlich brüλλte er auφ, βie eiv gehetztes Tier; davv sπrang er hoch iv die Lüφte uvd grausig dazβischev λachevd schrie er iv schveidevdeμ Tov:

»Holzpüpchen dreh dich - Holzpüppchen dreh dich« - und mit gewaltiger Kraft faßte er Clara und bollte sie herabschleudern, aber Clara krallte sich in verzweifelnder Todesangst fest an das Gelände. Lothar hörte den Rasenden toben, er hörte Claras Angstgeschrei, gräßliche Ahnung durchflog ihn, er rannte herauf, die Tür der zweiten Treppe war verschlossen - stärker hallte Claras Jammergeschrei. Unsinnig vor Wut und Angst stieß er gegen die Tür, die endlich aufsprang - Matter und matter wurden nun Claras Laute: »Hülfe - rettet - rettet -« so erstarb die Stimme in den Lüften. »Sie ist hin - ermordet von dem Rasenden«, so schrie Lothar. Auch die Tür zur Galerie war zugeschlagen. - Die Verzweiflung gab ihm Riesenkraft, er sprengte die Tür aus den Angeln. Gott im Himmel - Clara schwebte von dem rasenden Nathanael erfaßt über der Galerie in den Lüften - nur mit einer Hand hatte sie noch die Eisenstäbe umklammert. Rasch wie der Blitz erfaßte Lothar die Schwester, zog sie hinein, und schlug im demselben Augenblick mit geballter Faust dem Wütenden ins Gesicht, daß er zurücktaumelte und die Todeswunde fallen ließ.

Lothar rannte herab, die ohnmächtige Schwester in den Armen. - Sie war gerettet. - Nun raste Nathanael herum auf der Galerie und sprang hoch in die Lüfte und schrie »*Feuerkreis* dreh dich - *Feuerkreis* dreh dich« - Die Menschen liefen auf das wilde Geschrei zusammen; unter ihnen ragte riesengroß der Advokat Coppelius hervor, der eben in die Stadt gekommen und gerades Weges nach dem Markt geschritten war. Man wollte herauf, um sich des Rasenden zu bemächtigen, da lachte Coppelius sprechend: »Ha ha - warte nur, der kommt schon herunter von selbst«, und schaute wie die übrigen hinauf. Nathanael blieb plötzlich wie erstarrt stehen, er bückte sich herab, wurde den

Coππelius geβahr uvd μit dem gellevdev Schrei: »Ha! Sköve Oke - Sköve Oke«, sπrang er über das Gelävder.

Als Nathavael μit zerschμettertem Kopf auφ deμ, Steivpflaster lag, war
Coππelius iμ Geβühl verschβuvdev.

Nach μehrerev Jahrev βill μav iv eiver evtφervtev Gegevd Clara gesehev habev, βie sie μit eivev φreuvdlichev Mavv, Havd iv Havd vor der Türe eives schövev Lavdhauses saß uvd vor ihr zβei μuvtre Kvabev sπielten. Es βäre daraus zu schließev, daß Clara das ruhige häuslиche Glück voch φavd, das ihreμ heiterv lebevslustigev Sivv zusagte uvd das ihr der iμ Ivverv zerrisseve Nathavael vieμals hätte geβährev könvev.

Source licence

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK NACHTSTÜCKE ***
Updated editions will replace the previous one—the old editions will be renamed.
Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright law means that no one owns a United States copyright in these works, so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part of this license, apply to copying and distributing Project Gutenberg™ electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG™ concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark, and may not be used if you charge for an eBook, except by following the terms of the trademark license, including paying royalties for use of the Project Gutenberg trademark. If you do not charge anything for copies of this eBook, complying with the trademark license is very easy. You may use this eBook for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports, performances and research. Project Gutenberg eBooks may be modified and printed and given away—you may do practically ANYTHING in the United States with eBooks not protected by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the trademark license, especially commercial redistribution.
START: FULL LICENSE
THE FULL PROJECT GUTENBERG™ LICENSE
PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg™ mission of promoting the free distribution of electronic works, by using or distributing this work (or any other work associated in any way with the phrase “Project Gutenberg”), you agree to comply with all the terms of the Full Project Gutenberg License available with this file or online at www.gutenberg.org/license.

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to and accept all the terms of this license and intellectual property (trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy all copies of Project Gutenberg electronic works in your possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project Gutenberg electronic work and you do not agree to be bound by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. “Project Gutenberg” is a registered trademark. It may only be used on or associated in any way with an electronic work by people who agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few things that you can do with most Project Gutenberg electronic works even without complying with the full terms of this agreement. See paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project Gutenberg electronic works if you follow the terms of this agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation (“the Foundation” or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project Gutenberg electronic works. Nearly all the individual works in the collection are in the public domain in the United States. If an individual work is unprotected by copyright law in the United States and you are located in the United States, we do not claim a right to prevent you from copying, distributing, performing, displaying or creating derivative works based on the work as long as all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope that you will support the Project Gutenberg mission of promoting free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg works in compliance with the terms of this agreement for keeping the Project Gutenberg name associated with the work. You can easily comply with the terms of this agreement by keeping this work in the same format with its attached full Project Gutenberg License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in a constant state of change. If you are outside the United States, check the laws of your country in addition to the terms of this agreement before downloading, copying, displaying, performing, distributing or creating derivative works based on this work or any other Project Gutenberg work. The Foundation makes no representations concerning the copyright status of any work in any country other than the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other

immediate access to, the full Project Gutenberg License must appear prominently whenever any copy of a Project Gutenberg work (any work on which the phrase “Project Gutenberg” appears, or with which the phrase “Project Gutenberg” is associated) is accessed, displayed, performed, viewed, copied or distributed:
This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg™ License included with this eBook or online at
www.gutenberg.org
. If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.
1.E.2. If an individual Project Gutenberg electronic work is derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not contain a notice indicating that it is posted with permission of the copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in the United States without paying any fees or charges. If you are redistributing or providing access to a work with the phrase “Project Gutenberg” associated with or appearing on the work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.
1.E.3. If an individual Project Gutenberg electronic work is posted with the permission of the copyright holder, your use and distribution must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any

additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked to the Project Gutenberg License for all works posted with the permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg License terms from this work, or any files containing a part of this work or any other work associated with Project Gutenberg.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this electronic work, or any part of this electronic work, without prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with active links or immediate access to the full terms of the Project Gutenberg License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary, compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any word processing or hypertext form. However, if you provide access to or distribute copies of a Project Gutenberg work in a format other than “Plain Vanilla ASCII” or other format used in the official version posted on the official Project Gutenberg website (www.gutenberg.org), you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon request, of the work in its original “Plain Vanilla ASCII” or other form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying, performing, copying or distributing any Project Gutenberg works unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing

access to or distributing Project Gutenberg electronic works provided that:

• You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from the use of Project Gutenberg works calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed to the owner of the Project Gutenberg trademark, but he has agreed to donate royalties under this paragraph to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid within 60 days following each date on which you prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty payments should be clearly marked as such and sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in Section 4, “Information about donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation.”

• You provide a full refund of any money paid by a user who notifies you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he does not agree to the terms of the full Project Gutenberg™ License. You must require such a user to return or destroy all copies of the works possessed in a physical medium and discontinue all use of and all access to other copies of Project Gutenberg™ works.

• You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the electronic work is discovered and reported to you within 90 days of receipt of the work.

• You comply with all other terms of this agreement for free distribution of Project Gutenberg™ works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg™ electronic work or group of works on different terms than are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing from the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the manager of the Project Gutenberg™ trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread works not protected by U.S. copyright law in creating the Project Gutenberg™ collection. Despite these efforts, Project Gutenberg™ electronic works, and the medium on which they may be stored, may contain “Defects,” such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the “Right of Replacement or Refund” described in paragraph 1.F.3, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project Gutenberg™ trademark, and any other party distributing a Project Gutenberg™ electronic work under this agreement, disclaim all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE

TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE

LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR

INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH

DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a

defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can

receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a

written explanation to the person you received the work from. If you

received the work on a physical medium, you must return the medium

with your written explanation. The person or entity that provided you

with the defective work may elect to provide a replacement copy in

lieu of a refund. If you received the work electronically, the person

or entity providing it to you may choose to give you a second

opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If

the second copy is also defective, you may demand a refund in writing

without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth

in paragraph 1.F.3, this work is provided to you ‘AS-IS’, WITH NO

OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT

LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied

warranties or the exclusion or limitation of certain types of

damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement

violates the law of the state applicable to this agreement, the

agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or

limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or

unenforceability of any provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone providing copies of Project Gutenberg™ electronic works in accordance with this agreement, and any volunteers associated with the production, promotion and distribution of Project Gutenberg™ electronic works, harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any Project Gutenberg work, and (c) any Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg

Project Gutenberg is synonymous with the free distribution of electronic works in formats readable by the widest variety of computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg's goals and ensuring that the Project Gutenberg collection will remain freely available for generations to come. In 2001, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure and permanent future for Project Gutenberg and future generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see

Sections 3 and 4 and the Foundation information page at www.gutenberg.org.

Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non-profit 501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's business office is located at 41 Watchung Plaza #516, Montclair NJ 07042, USA, +1 (862) 621-9288. Email contact links and up to date contact information can be found at the Foundation's website and official page at www.gutenberg.org/contact

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

Project Gutenberg™ depends upon and cannot survive without widespread public support and donations to carry out its mission of increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine-readable form accessible by the widest array of equipment including outdated equipment. Many small donations ($1 to $5,000) are particularly important to maintaining tax exempt status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating charities and charitable donations in all 50 states of the United States. Compliance requirements are not uniform and it takes a considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up with these requirements. We do not solicit donations in locations

where we have not received written confirmation of compliance. To SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any particular state visit
www.gutenberg.org/donate
.
While we cannot and do not solicit contributions from states where we have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition against accepting unsolicited donations from donors in such states who approach us with offers to donate.
International donations are gratefully accepted, but we cannot make any statements concerning tax treatment of donations received from outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.
Please check the Project Gutenberg web pages for current donation methods and addresses. Donations are accepted in a number of other ways including checks, online payments and credit card donations. To donate, please visit: www.gutenberg.org/donate.
Section 5. General Information About Project Gutenberg electronic works
Professor Michael S. Hart was the originator of the Project Gutenberg concept of a library of electronic works that could be freely shared with anyone. For forty years, he produced and distributed Project Gutenberg eBooks with only a loose network of volunteer support.
Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our website which has the main PG search facility:

www.gutenberg.org

.

This website includes information about Project Gutenberg, including how to make donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.